ROSAVIA 2 ROYALS

H.J. WELCH

# ROYALER RETTER

CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Mai 2021

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2020 by H.J. Welch
Titel der Originalausgabe:
»Reign or Shine«
Published by Arrangement with H.J. Welch

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2021 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-324-9

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

ROSAVIA 2 ROYALS

H.J. WELCH

# ROYALER RETTER

Aus dem Englischen
von Katie Kuhn

# Kapitel 1

## *Matty*

»Ich kann das«, murmelte Matty Doyle vor sich hin, als er das Flugzeug verließ, das ihn zum ersten Mal in seinem Leben in ein fremdes Land gebracht hatte. Er hielt die kleine Hand, die sich mit aller Kraft an seine klammerte, und schaute seine Nichte an. Die Zöpfe ihrer fast schwarzen Haare lösten sich langsam auf. Nach zwölf Stunden im Flugzeug standen ihre Haare in alle Richtungen ab.

Sie waren in der Hauptstadt von Rosavia, einem kleinen Land in Europa, gelandet. Seine Nichte starrte stur geradeaus, während sich die anderen Passagiere bei der Crew bedankten, bevor sie die Treppe hinabstiegen. Matty unterdrückte die Panik, die in ihm aufzusteigen drohte. Er atmete tief durch. »Ich *kann* das.«

Eine Frau mit zwei kleinen Kindern an der Hand lächelte ihm freundlich zu. Die Kinder sprangen aufgeregt auf und ab und quietschten vergnügt. Die Frau hatte kurz gelockte Haare und trug einen Rucksack, der vollgestopft war mit Saftpäckchen und feuchten Wischtüchern. Offensichtlich war sie im Reisen mit Kindern erfahren und wusste genau, was sie tat. Sie sah Matty an. »Sie hören sich an, als kämen Sie von weiter her als London«, sagte sie mit britischem Akzent.

Normalerweise wäre Matty einem Plausch mit Fremden aus dem Weg gegangen, wie es sich für einen echten New Yorker gehörte. Er hatte erwartet, in London die gleiche Haltung vorzufinden, aber vielleicht kam diese Familie aus einem der Vororte. Außerdem machte die Frau einen netten Eindruck und es würde noch einige Zeit dauern, bis sie dem Gedränge im A*lpina International Airport* entkommen konnten. Etwas Abwechslung war also genau das Richtige, um Matty von seiner Angst abzulenken.

»Ja.« Er nickte und drückte Finleys Hand. Sie sah ihn mit ihren ängstlichen blauen Augen, die seinen so sehr glichen, ängstlich von unten herauf an. »Wir kommen vom *JFK* und sind in London nur umgestiegen. Ich bin froh, endlich wieder frische Luft atmen zu können.«

Die Frau lachte. »Stimmt. Ich könnte schwören, meine beiden hier sind Pupser auf Beinen.« Sie kamen von der Gangway in einen Korridor mit Glaswänden.

Die Kinder kicherten, schürzten die Lippen und machten Pupsgeräusche. Matty war schockiert, aber die Frau nahm es gelassen hin. Vielleicht war das ja normal bei kleinen Kindern? War Finley auch so? Er hätte seine Schwester Reghan danach fragen sollen, bevor sie von zu Hause aufgebrochen waren.

»Sind Sie das erste Mal in Rosavia?«

Matty sah die Frau blinzelnd an. Sie lächelte. Sie ließ sich offensichtlich weder von dem anstrengenden Flug noch dem Lärm im Flughafen oder ihren lebhaften Kindern aus der Ruhe bringen. »Äh…«, stammelte Matty. »Ich bin überall das erste Mal«, gab er verlegen zu. Zum Teufel auch – er hatte für diese Reise extra seinen ersten Pass beantragen müssen.

Er war hier sehr, sehr weit weg von Queens.

Die Frau lächelte strahlend. »Oh, dann wird es Ihnen und Ihrer Tochter in Alpina gefallen. Rosavia ist ein Land wie aus dem Märchenbuch. Wir verbringen den Sommer hier. Meine Schwester ist vor einiger Zeit nach Rosavia gezogen und wir besuchen sie sehr oft. Stimmt's?«

Der Junge und das Mädchen fingen sofort an, von Eiscreme mit Rosengeschmack, dem Labyrinth im Königlichen Garten und einem Vergnügungspark am See zu erzählen. Matty blendete sie aus. Er hatte seit 24 Stunden nicht geschlafen, außer Erdnüssen nichts gegessen und außer einem Energydrink nichts getrunken. Er war einfach zu erschöpft, den Irrtum der Frau zu korrigieren.

Aber dafür meldete sich Finley sofort zu Wort.

»Onkel Matty ist nicht mein Daddy«, erklärte sie der Frau. »Ich habe keinen Daddy. Meine Mommys mussten daheimbleiben, weil Mama krank geworden ist und Mommy sich um sie kümmern muss. Onkel Matty ist mit mir nach Europa gekommen und jetzt sind wir endlich hier und ich dachte, es wäre hier viel grüner.«

Sie machte eine Pause, um Luft zu holen. Dann biss sie sich auf die Lippen und Tränen glänzten in ihren Augen. Das war in den letzten Wochen schon viel zu oft passiert. Die Kleine gab sich Mühe und hielt gut durch. Aber sie war erst acht Jahre alt und die Last viel zu schwer für ihre jungen Schultern.

Deshalb war Matty eingesprungen.

Hoffentlich fing die Frau jetzt nicht an, Finley dafür zu tadeln, dass sie zwei Moms hatte. Oder Matty anzuzeigen, weil sie nicht glaubte, dass er Finleys Onkel war. Bevor seine Ängste wieder mit ihm durchgehen konnten, lächelte er. Weil Finley es brauchte.

»Ja«, sagte er fröhlich. »Wir sind auf einer Abenteuerreise.«

Und natürlich lächelte die Frau zurück. Er musste sich wirklich keine Sorgen machen. »Wie schön!«, sagte sie und zog gerade noch rechtzeitig den Jungen hoch, der beinahe über seine eigenen Füße gestolpert und gefallen wäre. Matty nahm an, dass sie die Mutter der beiden Kinder war. Er bewunderte sie für ihre Gelassenheit. Vielleicht lag es an der Übung. Vielleicht würde er seine Nervosität mit der Zeit auch verlieren, wenn er länger mit Finley allein war. Oder eines Tages ein eigenes Kind hatte.

Nachdem er der Panik glücklich ausgewichen war, stolperte er jetzt über ein anderes Hindernis: Melancholie. Eine kleine Stimme in seinem Kopf erinnerte ihn nämlich daran, dass er am besten gar nicht erst über eigene Kinder nachdachte, bevor er verheiratet war. Und das war in absehbarer Zukunft nicht zu erwarten, nicht wahr?

Matty biss die Zähne zusammen. Er musste diese lästige Stimme loswerden und sich darauf konzentrieren, sein Lächeln nicht zu verlieren – und zwar möglichst ungezwungen, damit er nicht wie ein kompletter Idiot wirkte. Er musste noch durchhalten, bis sie

ihr Gepäck abgeholt und ihr Hotel erreicht hatten. Dann konnte er eine Dusche nehmen, ausschlafen und seine Sorgen abschütteln. Er war schließlich ein erwachsener Mann.

Und Finley verließ sich auf ihn.

»Oh, schauen Sie«, sagte die Frau, drehte sich um und zog die Kinder mit sich. »Da ist unser Band. Holt ihr uns einen Trolly für die Koffer, ihr Rangen?«

Die Kinder rannten los und stritten sich darüber, wer den Wagen schieben durfte. Die Passagiere, die an dem Band standen und warteten, nahmen ihre Koffer und gingen. Matty atmete erleichtert aus, als sich das Gedränge langsam auflöste. Er vermutete, dass die Frau auf ihn Rücksicht nehmen wollte, als sie ihn auf das Gepäckband hinwies. Sie hatte wahrscheinlich bemerkt, wie nervös er war. Matty war ihr dafür dankbar. Er hatte nichts dagegen, gelegentlich verhätschelt zu werden – im Gegenteil. Wenn jetzt jemand auftauchen würde, um ihm diesen Stress zu ersparen, würde er sich mit einem herzlichen Kuss bedanken.

Na ja, nicht bei jedem… Jeremy konnte ihm gestohlen bleiben. Es hatte einige Zeit gedauert, bis Matty begriffen hatte, dass es einen Unterschied gab zwischen Liebe und Fürsorge auf der einen Seite und… Kontrolle und Manipulation auf der anderen.

Leider war die Super-Mom nicht sein Typ, aber er lächelte sie trotzdem strahlend an, als sie zum Gepäckband kamen. »Wie halten Sie die beiden nur aus?«, fragte er lachend.

Sie trommelte sich mit den Fingern ans Kinn und summte nachdenklich. »Mit ausreichend Wein«, sagte sie dann augenzwinkernd.

Als die beiden Kinder zurückkamen, zog Finley ihn lächelnd an der Hand. Es war seit langer Zeit das erste Lächeln, das Matty in ihrem Gesicht sah. »Kommt meine Tasche mit dem Bogen auch bald raus?«, flüsterte sie aufgeregt.

Die Frau zog überrascht eine Augenbraue hoch, aber sie hatte sich nicht verhört, auch wenn Finley nicht Violine spielte, wie die Frau wahrscheinlich vermutete.

»Finley ist eine hervorragende Bogenschützin. Sie hat schon Preise gewonnen«, erklärte er stolz. »Sie nimmt hier an einem Programm für junge Talente teil.«

Zu seiner Überraschung verstummten die beiden Kinder und starrten Finley mit offenem Mund an. »Du kannst mit Pfeil und Bogen schießen?«, wollte der Junge wissen.

»Wie… wie im Film?«, fragte das Mädchen bewundernd.

Es war, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Finley kam hinter Mattys Beinen hervor und fing sofort an, nonstop über ihre Leidenschaft zu erzählen. Sie wedelte mit den Armen, als sie ihre Bögen beschrieb und die Kurse, die sie schon besucht hatte.

Die Frau schmunzelte. »Kann ich sie als Babysitter anheuern?«, scherzte sie. »Ich habe die beiden nicht mehr so still erlebt, seit das Spiel *Animal Crossing* herausgebracht wurde.«

Matty beobachtete seine Nichte voller Stolz – nicht nur auf Finley, sondern auch auf sich selbst. Er war erleichtert, dass sie endlich wieder sie selbst war. *Ich kann das*, rief er sich in Erinnerung. Er wollte es nicht vermasseln. Er konnte für sie da sein und alles das tun, was erwachsene Menschen tun mussten, die für Kinder verantwortlich waren.

Wen kümmerte es da schon, dass Jeremy ihn im Stich gelassen hatte, als der Krebs seiner Schwester wieder zurückkam? Dass dieser Idiot ihn als egoistisch bezeichnet hatte, weil ihm seine Familie wichtiger war als sein Freund? Ja, die Welt konnte manchmal verdammt ungerecht sein, aber Matty war ein erwachsener Mann. Er konnte Verantwortung übernehmen. Das musste er auch. Um Finleys willen.

»Sie will eines Tages an der Olympiade teilnehmen«, flüsterte er. Finley war noch so jung und hatte trotzdem schon so hohe Ziele. Das hatte sie von ihrer leiblichen Mutter – Mattys Schwester Reghan – geerbt. Sie waren beide sehr willensstark und zielstrebig. Matty hatte im Vergleich zu ihnen nur sehr wenig Ehrgeiz.

Und Reghan würde wieder gesund werden. Matty musste nur dafür sorgen, dass seine Reise mit Finley so glatt wie möglich verlief. Dann konnte sich seine Schwester auf die Chemotherapie

konzentrieren. Ihre Frau würde ihr zur Seite stehen. Es war alles ganz einfach. Ein Schritt nach dem anderen. Matty musste jetzt nur ihr Gepäck einsammeln, den Taxistand finden und im Hotel einchecken. Früher hatte sich Jeremy um solche Dinge gekümmert, aber das hieß noch lange nicht, dass Matty es nicht auch konnte.

Und – nein – er wünschte sich *nicht*, dass dieser Idiot jetzt hier wäre. Sicher, er mochte sich jemanden wünschen, der ihm die Verantwortung abnahm. Aber ganz bestimmt nicht Jeremy. Außerdem war er stolz darauf, sich und seine Nichte ganz ohne Hilfe heil nach Europa gebracht zu haben. Und Reghan wäre auch stolz auf ihn.

*Ein Schritt nach dem anderen. Ich kann das.*

»Also…«, sagte die Frau bedauernd, als sie einen Koffer vom Laufband nahm und zu dem großen Koffer und der Reisetasche stellte, die sie schon auf ihren Wagen gepackt hatte. »Das war alles. Kommt, Kinder. Viel Glück beim Bogenschießen.« Sie lächelte Finley zu.

»Können wir Finleys Wettkampf besuchen, Mum?«, fragte der kleine Junge und klatschte in die Hände. »Sie hat gesagt, wir dürfen kommen! Er ist in zwei Wochen.«

Die Frau nickte Matty lächelnd zu. »Vielleicht. Wir werden sehen«, sagte sie unverbindlich und reichte ihm die Hand. »Ich heiße übrigens Shommie«, sagte sie.

»Matty«, erwiderte er.

»Äh, sorry«, mischte sich Finley mit ihrer resoluten Stimme ein. Matty fand das süß. Meistens jedenfalls. »Aber Onkel Matty ist schwul.«

Matty und Shommie prusteten vor Lachen. Shommie schlug sich die Hand vor den Mund. »Und ich bin verheiratet«, versicherte sie Finley und wackelte mit dem Ringfinger. »Aber Erwachsene können manchmal auch einfach Freunde werden.« Finley nickte zufrieden. Shommie schüttelte lächelnd den Kopf und fischte eine Visitenkarte aus ihrer Tasche. »Falls du mal Lust auf ein Glas Wein hast, kannst du dich melden. Meine Schwester und ich zeigen dir gern die besten-aber-billigen Bars der Stadt.«

Matty schaute baff auf die Visitenkarte. War das normal? Konnten sich Menschen im richtigen Leben wirklich so schnell anfreunden?

Es war ein tröstlicher Gedanke, in den nächsten beiden Wochen gelegentlich ein freundliches Gesicht zu sehen. »Danke«, stammelte er. »Ich nehme das Angebot gerne an.«

Shommie grinste und schaute auf ihre Kinder, die am Gepäckwagen hingen und so taten, als wären sie mittelalterliche Ritter. »Also gut, ihr Helden!«, rief sie und zeigte zum Ausgang. »Auf in den Kampf!«

Die beiden rannten sofort los. Shommie lächelte Matty und Finley noch einmal zu und ging ebenfalls.

Matty fiel erst jetzt auf, dass die meisten Passagiere ihres Flugs schon gegangen waren.

Er runzelte die Stirn und drehte sich wieder zu dem Band um. Nur noch wenige Koffer und Taschen drehten sich im Kreis und… seine und Finleys waren nicht darunter. Er hatte extra kleine Regenbogenbändchen an die Griffe gehängt, um die Koffer, die er sich von Reghan und ihrer Frau Lola ausgeliehen hatte, gleich zu erkennen. Finleys kostbare Bogentasche war zusätzlich noch mit Einhorn-Aufklebern verziert, sodass sie unverwechselbar war. Die Tasche mit dem Bogen und den Pfeilen war viel Geld wert.

»Onkel Matty?«, sagte Finley beklommen. Sie fragte sich vermutlich schon, was mit Matty los war.

Wo zum Teufel war ihr Gepäck?

Matty lächelte seine Nichte an. »Keine Sorge«, sagte er fröhlich. »Ich wette, unser Gepäck kommt als Letztes, weil wir aus New York kommen und den weitesten Weg hatten. Hilfst du mir, Ausschau zu halten?« Er hob sie hoch und setzte sie sich auf die Hüfte, obwohl sie dazu eigentlich schon zu groß war. Sie wickelte ihm die Beine um den Leib und hielt die Hand über die Augen wie ein Späher, der im Mastkorb saß und nach anderen Schiffen Ausschau hielt.

Es waren jetzt kaum noch Leute hier und die meisten sahen genauso beunruhigt aus, wie Matty sich fühlte. Auf dem Band kreisten nur noch wenige Taschen. Matty atmete tief ein und aus. *Kein Grund zur Sorge. Wir brauchen nur etwas Geduld und dann…*

In diesem Moment ruckelte das Förderband und kam mit einem lauten Quietschen zum Stehen.

Finley versteifte sich in seinen Armen. Sie hatte jetzt auch Angst um ihr Gepäck.

All ihre Kleidung. Die Toilettenartikel. Finleys unersetzbarer Bogen. *Wo war das alles?*

»Onkel Matty?«, flüsterte Finley mit zitternder Stimme.

»Es ist alles okay«, sagte er. »Alles wird gut.«

Aber er hatte den Verdacht, sich in seinem Optimismus getäuscht zu haben. Nein, er konnte das doch nicht.

Er hatte alles vermasselt.

# Kapitel 2

## *Cas*

Prinz Cassander Fabian Ivor van Rosavia war ein erwachsener Mann von 29 Jahren. Man konnte ihn sogar als sehr fähigen und gut ausgebildeten erwachsenen Mann bezeichnen, der viel reifer war und mehr Verantwortung übernahm, als ihm selbst guttat.

Und doch gab es zwei Worte, bei denen er sofort zusammenzuckte und Schuldgefühle bekam. Besonders dann, wenn diese zwei Worte von einer ganz bestimmten rothaarigen Frau ausgesprochen wurden.

»*Eure Hoheit?*«, rief Valentina Roth. Ihre Worte hallten durch den Korridor des Palasts und das Klackern ihrer bleistiftdünnen Absätze wurde von den Marmorwänden zurückgeworfen. Cas verzog das Gesicht und setzte ein Lächeln auf, dem man sein schlechtes Gewissen nicht ansah. Dann drehte er sich zu seiner Kammerdienerin um.

Er liebte diese Frau, wirklich. Aber sie hatte ihn gerade auf frischer Tat ertappt, und das wusste sie auch.

»Hi«, sagte er und versuchte sich in einem Tonfall, der normalerweise ausländischen Würdenträgern vorbehalten war. Es hörte sich eher wie ein Quieken an.

Valentinas rote Lippen zuckten, als sie ihn über den Rand ihres schwarzen Brillengestells musterte. Sie blieb direkt vor ihm stehen. Obwohl sie gut 30 Zentimeter kleiner war als er selbst, sah Cas sie kleinlaut an. Valentina hielt eine dünne Aktenmappe aus Leder unterm Arm, deren Deckel mit dem königlichen Siegel bedruckt war. Die andere Hand hatte sie in die Hüfte gestemmt. Ihre roten Locken wippten, als sie den Kopf neigte.

»Eure Hoheit«, wiederholte sie freundlich. »Ich dachte mir schon, dass ich Sie hier finde.«

Natürlich hatte sie das. Diese Frau wusste alles. Immer. Cas seufzte und schob die Hände in die Tasche seines alten Hoodies, in dem er sich unter normalen Umständen nie hätte blicken lassen. Er schaute sich im Korridor um. Sie befanden sich in einem abgelegenen hinteren Teil des Palasts, in den sich nicht sehr viele Menschen verirrten. Normalerweise.

»Ich wollte gerade…«, fing er an und suchte nach einer Entschuldigung. Aber Valentina hatte schon einige Blätter Papier aus ihrer Mappe gezogen und fischte in der Brusttasche ihres Jacketts nach einem Federhalter.

»Ich brauche Ihre Unterschrift. Einige der Papiere sind eigentlich für Leo gedacht, aber Sie wissen ja, wie er ist.« Ja, das wusste Cas. Und es war einfacher, sich selbst um solche Angelegenheiten zu kümmern, als sich auf die Suche nach seinem Bruder zu begeben.

»Selbstverständlich«, sagte er und fing an, die Papiere zu unterschreiben. Seine Pläne schienen sich in Luft aufzulösen. Warum musste er ständig das Chaos ausbaden, das seine Brüder anrichteten?

Valentina lächelte ihn an, als er ihr die Papiere zurückgab. »Hervorragend. Sie können dann wieder gehen.«

Cas blinzelte ungläubig. Der Korridor führte zu einer kaum benutzten Hintertür des Palasts, vor der sein Auto geparkt war und auf ihn wartete. Natürlich ohne Fahrer. Nur mit einer gepackten Tasche im Kofferraum.

»Kann ich das?«, fragte er stirnrunzelnd. »Gehen, meine ich?« Normalerweise ließ sie ihn nicht so schnell wieder aus den Klauen.

Cas konnte nicht sagen, wann es damit angefangen hatte. Irgendwann während der letzten fünf Jahre vermutlich. Er wusste nur, dass er diesem Wahnsinn ab und zu entfliehen musste, und sei es nur für eine kurze Zeit.

Es war nicht sehr verantwortungsbewusst, sich einfach davonzuschleichen, ohne zu hinterlassen, wo er sich aufhielt. Aber Valentina und seine Leibwächter schienen auch so immer genau zu

wissen, wo in der Stadt er sich gerade befand. Außerdem war bisher noch nichts passiert. Für Cas war es ein aufregendes Erlebnis, in ganz normaler Kleidung durch die Stadt zu laufen und von niemandem erkannt zu werden. Die Leute, denen er begegnete, schauten durch ihn hindurch, als gäbe es ihn gar nicht.

Von Zeit zu Zeit war das alles, wonach er sich sehnte. Er war es leid, ständig Verantwortung tragen zu müssen. Ständig die verrückten Eskapaden seiner Brüder im Auge zu behalten und – was unvermeidlich war – für sie einzuspringen und alles wieder in Ordnung zu bringen. Genug war genug.

»Ich habe mit Leo gesprochen, nachdem er gestern dieses verdammte Dinner geschwänzt hat«, sagte er und rieb sich die Augen. Er wollte sich deswegen nicht schuldig fühlen, aber diese Botschaft schien bei seinem Magen noch nicht angekommen zu sein. Ihm war flau. »Ich will nicht ständig für ihn einspringen müssen. Er muss lernen, selbst Verantwortung zu übernehmen. Es ist mir egal, ob er mich für besser geeignet hält oder nicht. Schließlich ist *er* der Thronfolger, nicht ich.«

Und das war Cas auch nur recht. Für den Job geeignet zu sein, hieß noch lange nicht, dass er ihn übernehmen wollte. Ganz im Gegenteil. Im Moment wollte er nur noch unsichtbar sein.

»Ich weiß«, erwiderte Valentina selbstgefällig. Es hätte ihn nach all der Zeit nicht überraschen sollen, aber er zog trotzdem eine Augenbraue hoch.

»Ist das so?«

Sie nickte. »Ich habe Ihr Apartment heute früh reinigen und Lebensmittel liefern lassen. Es ist alles für Sie bereit.« Sie schaute die Unterlagen durch und schob sie wieder in die Ledermappe zurück. Dann hielt sie ihm den Federhalter und ein Dokument hin, das er noch nicht unterschrieben hatte. »Ihre Eltern haben sich sehr darüber gefreut, dass Sie jetzt die Vereinigung der jungen Bogenschützen unterstützen wollen. Sie verstehen sehr gut, dass Sie damit in den nächsten beiden Wochen beschäftigt sein werden und deshalb weniger Zeit haben.«

»Werde ich das?«, fragte er zweifelnd. Dann fiel ihm auf, was sie damit sagen wollte. »Oh. Natürlich. Der Königliche Ball.« Der Feier zum 500. Jahrestag Rosavias konnte er nicht entkommen. Aber er hatte sich wirklich eine kurze Pause gewünscht.

Valentina zwinkerte ihm zu. »Oh nein, Eure Hoheit. Sie haben bisher den Hauptteil der Arbeit für den Ball übernommen. Jetzt wird es Zeit, dass andere für Sie einspringen. Ihre Eltern haben zugestimmt, dass Sie diese Sportorganisation unterstützen und…« Sie nahm das unterschriebene Papier lächelnd zurück. »… die Vereinigung der jungen Bogenschützen freut sich schon sehr darauf, dass Sie in zwei Wochen als Richter an ihrem Wettbewerb teilnehmen. Sie erwarten nicht, Sie vor diesem Ereignis wieder hier zu sehen.«

Cas atmete erleichtert aus, als er verstand, was sie damit meinte. Sie hatte ihm gerade offiziell zwei Wochen Urlaub genehmigt. Er hätte sie vor Dankbarkeit beinahe geküsst, aber sie war erstens nicht sein Typ und zweitens hatte er einen Heidenrespekt – der gelegentlich schon an Angst grenzte – vor seiner winzigen Kammerdienerin. Gott segne sie.

»Stets zu Diensten«, sagte er, als sie das Dokument wegsteckte.

Valentina klappte die Mappe zu, nahm ihren Federhalter zurück und steckte ihn mit einem lauten Klicken in die Kappe. »Und genau das ist Ihr Problem, Eure Hoheit.«

Cas sah ihr mit einem schwachen Lächeln nach, als sie mit laut klackernden Absätzen davonstolzierte.

Sie hatte natürlich recht. Das *war* sein Problem. Er liebte es, gebraucht zu werden. Er war gut darin. Es gab ihm eine gewisse innere Ruhe, seinen Mitmenschen eine Last abzunehmen und ihre Probleme zu lösen. Trotzdem – er musste eine Grenze ziehen.

Seine Brüder – und der Rest des Haushaltes – benutzten ihn ständig als Stütze. Es war nicht so, dass er sich darüber nicht freuen würde, aber es reichte ihm nicht. Es war ihm schon seit einigen Jahren nicht mehr genug und er konnte sich selbst nicht recht erklären, woran das lag.

Es war auch für seine Brüder nicht gut, dass er ständig für sie in die Bresche sprang. Besonders für Leo nicht, der endlich sein Rebellenimage ablegen und seine Rolle als Kronerbe Rosavias akzeptieren sollte. Es gab für Cas nur eine Möglichkeit, sich und seine Brüder von dieser gegenseitigen Abhängigkeit zu befreien – er musste für eine Weile verschwinden.

Er hätte das Weingut der Familie in *Zasfer* besuchen können. Dort war es friedlich und ruhig. In dem kleinen Schloss war nur ein Minimum an Personal beschäftigt. Aber Cas brauchte mehr Abstand.

Er musste ein anderer Mensch werden. Wenigstens für kurze Zeit. Er wollte für eine Weile kein Prinz sein, obwohl es nicht ungefährlich war, sich für allzu lange in die Anonymität zu begeben. Jetzt, kurz vor dem Ball, waren die Augen des ganzen Landes auf den Palast gerichtet. Das galt besonders für die Klatschpresse und diese entsetzliche Ida von Tarr. Sie war immer auf der Suche nach einem Aufhänger, um die königliche Familie in den Schmutz ziehen zu können. Cas durfte also nicht unverantwortlich handeln. Er konnte nicht einfach davonlaufen, den normalen Bürger spielen und so tun, als ginge ihn das alles nichts an. Aber seine geheimen Ausflüge in die Stadt waren wie eine Droge. Sie machten süchtig und die Vorstellung, zwei ganze Wochen so leben zu können, war unwiderstehlich.

Hier war er Sander, der Bruder, der auf alles eine Antwort wusste und jedes Problem lösen konnte. Für das Volk von Rosavia war er Prinz Cassander, der Zweite der Thronfolge – jedenfalls so lange, bis Leo einen Erben bekam. Und für die Welt… war er niemand. Nur die direkten Nachbarn Rosavias, beispielsweise Grechzen oder Thedes, kannten das kleine Königreich in Europa. Für den Rest der Welt spielten sie kaum eine Rolle. Dort würde ein Mitglied der königlichen Familie nicht erkannt werden. Selbst König Alphonse war vermutlich nur wenigen Menschen bekannt.

Diese Erkenntnis hatte Cas ursprünglich ermutigt, in die Stadt zu gehen und herauszufinden, ob er damit durchkommen konnte, einfach nur… *Cas* zu sein. Und es war ihm tatsächlich gelungen.

In dem alten Hoodie und den ausgetretenen Turnschuhen ging er in der Menge unter.

Es war der wahre Segen.

Allerdings hatte er auch angenommen, dass es im Palast niemandem aufgefallen wäre. Er hatte zwar den Verdacht gehegt, dass Valentina ihm auf die Schliche gekommen sein könnte, aber sie hatten nie darüber gesprochen. Cas hätte sich denken können, dass sie auch über sein geheimes Apartment Bescheid wusste. War es wirklich vernünftig, einfach so aus dem Palast zu verschwinden?

Er biss sich auf die Lippen und dachte darüber nach. Es hieß, dass man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul schauen sollte. Er hatte die kleine Wohnung anonym gemietet. Im Schrank hing Kleidung, und Kühlschrank und Speisekammer waren – wie Valentina ihm versichert hatte – auch gefüllt worden.

Er konnte seinen Urlaub also jederzeit antreten. Er war frei.

Na ja, nicht ganz. Wenn er hier gebraucht wurde, musste er natürlich sofort zurückkommen. Vermutlich würde er mehr als einmal zwischen dem Apartment und dem Palast pendeln müssen. Aber das änderte nichts daran, dass er in den nächsten beiden Wochen ein ganz normaler Mensch sein konnte.

Und Cas war fest entschlossen, das Beste daraus zu machen.

***

Er hatte mittlerweile eine Routine entwickelt. Eine Reihe kleiner Rituale, die ihm halfen, sich von Prinz Cassander in den ganz gewöhnlichen Cas zu verwandeln. Als er die Tür öffnete und sein bescheidenes, aber doch sehr hübsches Apartment betrat, ließ er sofort die Reisetasche fallen und sah sich kurz um. Alles in Ordnung. Er ging wieder nach draußen, um einen kleinen Spaziergang um den Block zu machen. Langsam fühlte er sich schon wie ein normaler Mensch. Er ging in sein Lieblingscafé, bestellte seinen üblichen Cappuccino und einen Muffin mit Heidelbeeren. Als

die Bedienung ihn erkannte und mit *Cas* ansprach, freute er sich und hätte beinahe mit einem überschwänglichen *Das bin ich!* geantwortet. Er nahm den Kaffee und den Muffin und steckte zehn Euro in das Glas für die Trinkgelder. Dann ging er nach draußen, um sich an einen der Tische vor dem Café zu setzen und den Sonnenschein zu genießen.

Er hätte es besser wissen müssen.

Als er vor die Tür trat, sah er an einem der kleinen Tische einen Mann sitzen, den er kannte. »Typisch«, grummelte er lächelnd.

Sein jüngerer Bruder Benedict wackelte mit den Augenbrauen, als Cas sich zu ihm setzte. »Hallo, Cas«, sagte er amüsiert. »Du hier? Was für ein Zufall aber auch.«

Cas seufzte ergeben. Ben war der Einzige in seiner Familie, der genauso aufmerksam war wie Cas selbst. Sie waren sich auch sonst sehr ähnlich – ruhig und besonnen, aber schnelle Denker, wenn sie ein Problem lösen mussten. Cas war als Jugendlicher ausgebildet worden, in den Geheimdienst des Landes einzutreten, der von ihrer Tante Geraldine geleitet wurde. Dazu war es allerdings nie gekommen, weil er in der Thronfolge direkt nach Leo kam und Spione gefährlich lebten. Ben, der noch bessere Noten erzielt hatte als Cas, musste auf die Thronfolge keine Rücksicht nehmen und liebte das spannende Leben beim Geheimdienst.

Das wusste auch Cas, obwohl er sich manchmal Sorgen um seinen jüngeren Bruder machte. In den letzten Monaten war ihm in Bens Augen allerdings eine Traurigkeit aufgefallen, die ihm neu war und die er sich nicht erklären konnte.

Er gab sich einen Ruck und lächelte Ben an. Dass sein Bruder ihn nicht Sander, sondern Cas genannt hatte, zeigte ihm, dass er genau wusste, was los war. Nämlich, dass Cas sich hier vor der Welt versteckte.

Und es zeigte ihm auch, dass Ben auf seiner Seite stand.

Cas' Lächeln wurde noch freundlicher. Ben war nicht ganz das Baby der Familie, aber immerhin sieben Jahre jünger als er selbst.

Cas wollte ihn immer noch beschützen, obwohl er genau wusste, dass sein kleiner Bruder sein Geld damit verdiente, sich in Gefahr zu begeben und Kugeln auszuweichen.

Aber außer ihm selbst und Tante Geraldine wusste das in ihrer Familie niemand. Guter Gott, es gab so viele Geheimnisse, wenn man zu dieser Familie gehörte. Cas wünschte manchmal, dass er nicht über so viele von ihnen Bescheid wüsste.

Ben und er standen sich daher aber sehr nahe. Nur das war der Grund, warum Cas an manchen Tagen nicht aus Sorge um Gott und die Welt den Verstand verlor.

»Wie lange hast du dieses Mal Urlaub?«, fragte er und nippte an seinem Kaffee. Sein Bruder nahm einen Zahnstocher aus dem rosenförmigen Schälchen, das auf dem schmiedeeisernen Tisch stand. Er schob sich den Zahnstocher in den Mund und kaute darauf herum.

»Du weißt doch, wie es ist«, sagte er. »Sie versprechen mir zwei Wochen und beordern mich dann ohne Vorwarnung wieder zurück, weil es angeblich einen Notfall gibt.«

»Fast wie beim Militär«, meinte Cas trocken.

Ihre Brüder glaubten, dass Ben beim Militär wäre. Nur Cas wusste, dass es nicht stimmte. Er überließ es Ben, ihm über seine Arbeit zu erzählen – oder auch nicht –, wenn Ben Urlaub hatte und sie sich sahen. Um ehrlich zu sein, genoss er es sogar, dieses kleine Geheimnis über Bens Doppelleben mit ihm zu teilen. Cas verbrachte so viel Zeit damit, für Leo, Jules und Wren die Kastanien aus dem Feuer zu holen, dass er manchmal etwas Distanz von ihnen brauchte. Bei Ben war das nicht der Fall. Obwohl Bens Leben von Geheimnissen umgeben war, hatten sie eine sehr enge und offene Beziehung.

»Und wie geht es dir?«, lenkte Ben vom Thema ab und warf den zerkauten Zahnstocher auf einen kleinen Teller. »Warum treffen wir uns hier in der Stadt, anstatt gemeinsam im Palast zu Mittag zu essen?«

Cas kniff die Augen zusammen. Ben wusste, dass er sich aus dem Palast schlich, um den Normalbürger zu spielen. Aber wusste er auch, warum Cas das tat? Oder hatte er nur eine Ahnung und fischte jetzt nach mehr Informationen?

»Es ist wichtig, dass wir den Alltag und das Leben unserer Landsleute verstehen«, sagte Cas. Es war die Standardantwort, die er sich schon vor Jahren für den Fall zurechtgelegt hatte, eines Tages erwischt zu werden. »Und wie sollten wir mehr darüber erfahren, wenn wir den Palast nicht verlassen?«

Cas war ziemlich sicher, dass Ben – wie Valentina – nicht nur über alles Bescheid wusste, sondern ihn auch unterstützte. Es war schon komisch, dass sie ihn ausgerechnet heute beide darauf angesprochen hatten.

Vielleicht hörten seine Brüder jetzt endlich auf ihn und nahmen seinen Entschluss ernst, nicht mehr ständig ihre Ärsche zu retten.

»Ich werde nie Herrscher aller Miezen sein«, sagte er und benutzte absichtlich den Codenamen für ihren Vater, den derzeitigen König von Rosavia. Der Name war hängen geblieben, weil Wren, ihr jüngster Bruder, Katzen über alles liebte. »Und ich will es auch gar nicht werden. Leo muss lernen, seine Rolle zu akzeptieren.« Er biss sich auf die Lippen und spielte gedankenverloren mit einem Zuckertütchen. »Ich hätte das schon vor Jahren merken und entsprechend handeln sollen.«

Er hob den Kopf. Bens Blick war in die Ferne gerichtet.

Cas zog eine Augenbraue hoch, teils amüsiert, teils aber auch irritiert. Diese Sache war für ihn sehr wichtig. Es fiel ihm nicht leicht, Leo absichtlich im Stich zu lassen.

»Hörst du mir überhaupt zu?«, fragte er seufzend.

»Ich höre immer zu«, erwiderte Ben trocken. Dann klingelte das Handy in seiner Hosentasche. »Einen Moment.«

Cas trank einen Schluck Kaffee, um sich wieder zu beruhigen. Der Anruf hatte ihn nervös gemacht. Aber Benedict war ein erwachsener Mann und ein ausgebildeter Agent. Cas musste ihn seinen Job erledigen lassen und darauf vertrauen, dass Benedict wusste, was er tat.

So, wie es umgekehrt auch der Fall war.

Trotzdem – niemand konnte ihm verbieten, sich um seinen Bruder zu sorgen.

»Lass mich raten…«, sagte er. »Du sollst deinen Urlaub unterbrechen? Was ist an deinem Job beim Militär eigentlich so wichtig, dass sie nicht auf dich verzichten können?« Natürlich meinte er den Geheimdienst, als er *Militär* sagte. Das war ihnen beiden bewusst. Aber Cas war wirklich neugierig. Er hätte gern mehr über Bens Tätigkeit gewusst. Schließlich war sein Bruder erst 22 Jahre alt.

Ben sah ihn verschmitzt an. »Oh, du weißt schon… Den Vorgesetzten in den Arsch kriechen. Sie haben ein sehr fragiles Ego. Da brauchen sie das.«

»Aha«, kommentierte Cas trocken.

Ben las die Nachricht grinsend durch und tippte schnell eine Antwort. Dann rollte er theatralisch mit den Augen und seufzte. »Sorry«, sagte er, aber seine Entschuldigung hörte sich nicht sehr überzeugend an. Er schob den Stuhl zurück und stand auf. »Es sieht aus, als hättest du recht gehabt. Ich muss meinen Urlaub unterbrechen und mit dem Arschkriechen weitermachen.«

»Viel Spaß«, sagte Cas amüsiert. Solange er sich über Ben amüsieren konnte, hatte er weniger Angst um ihn. Das wusste Ben natürlich auch und machte deshalb seine kleinen Scherze.

»Wünsch mir Glück.« Ben warf ihm eine Kusshand zu. Seine schnodderige Art konnte Cas' Sorgen nicht ganz vertreiben. Er stand auf und umarmte seinen kleinen Bruder zum Abschied, um ihm viel Glück zu wünschen.

Zu seiner Überraschung erwiderte Ben die Umarmung. »Sei vorsichtig, ja?«, sagte er. Und das kam für Cas nun wirklich unerwartet.

Er lehnte sich zurück und sah Ben stirnrunzelnd an. »Vorsichtig sein? Bei was?«

»Bei allem.« Ben zwinkerte ihm zu, drehte sich um und ging davon. Kurz darauf war er in der Menge verschwunden.

Cas blieb frustriert zurück. Er hasste diese vagen Antworten seines Bruders. Seufzend setzte er sich wieder an den Tisch. Als er nach einer Weile seinen Kaffee ausgetrunken hatte, ging es ihm schon wieder besser. Der Sinn seines *Urlaubs* war schließlich, eine Pause einzulegen und sich ausnahmsweise *keine* Sorgen um seine Brüder zu machen. Was also hätte er jetzt getan, wäre er Ben nicht begegnet?

Er klopfte mit den Fingernägeln an die leere Tasse und überlegte. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

Typisch Valentina.

Cas hatte sich noch nie für Bogenschießen interessiert, schon gar nicht für das Nachwuchsprogramm der Bogenschützen. Doch plötzlich fand er die Idee gar nicht so schlecht. Rosavia war so verdammt besessen von Lacrosse, dass es schon nicht mehr auszuhalten war. Cas hatte während seiner Schulzeit Lacrosse gespielt – mehr oder weniger gezwungenermaßen – und wenn im Sommer die Saison anfing, kam alles andere zum Erliegen. Im Oktober, nach der Meisterschaft, waren die Straßen mit feiernden Menschenmassen gefüllt. Cas hatte die Begeisterung nie nachvollziehen können.

Aber Bogenschießen? Das war romantisch. Ritterlich. Und es war ihm vollkommen neu, dass Rosavia ein Trainingslager für junge Talente ausrichtete.

Er wollte unbedingt mehr darüber erfahren.

Pflichtbewusst brachte er sein Geschirr wieder ins Café zurück. Die Kellnerin lächelte ihm freundlich zu, als sie ihn sah. »Ich habe dir doch gesagt, dass du das nicht tun musst, Cas«, sagte sie mit einem leisen Seufzen.

Cas salutierte ihr. »Ich kann es nicht ändern, Elina. Einen schönen Tag noch!«

Er setzte die Sonnenbrille auf und kam sich vor wie auf einem fremden Planeten, als er durch die geschäftigen Straßen Alpinas schlenderte. Er war wie unsichtbar. Es war wunderbar.

Cas hatte die Schönheit des Landes und seiner Heimatstadt erst zu schätzen gelernt, als er älter geworden war. Er hatte schon oft in offizieller Mission fremde Länder und Städte besucht, aber Alpina war Alpina. Die Stadt hatte etwas ganz Besonderes. Sie war die größte Stadt in einem sehr kleinen Land und vereinte die besten Eigenschaften Rosavias in sich.

Als aus Sander Cas geworden war, hatte er die Schönheiten Alpinas neu für sich entdeckt. Er sah die Stadt jetzt mit anderen Augen. Das galt auch für die Berge im Norden, den wunderschönen Bergsee im Süden und das Heideland mit seinen Wildrosen, das sich dazwischen ausbreitete. Cas holte tief Luft und lächelte glücklich. Er tat, als wäre er ein Tourist, der zum ersten Mal eine unbekannte Stadt erkundete.

Nach einer Weile kaufte er sich ein Eis, weil zu einem Muffin auch der passende Nachtisch gehörte. Dann kam er in die Coniston Street, Alpinas edelste Einkaufsstraße. Normalerweise wäre ein Aufenthalt hier für ihn die Hölle gewesen, besonders an einem warmen Sommertag. Aber heute war er ein freier Mensch und konnte selbst über seine Zeit verfügen. Er musste nirgends sein und niemandem gefallen. Er schob die Ärmel seines Hoodies hoch, zog ihn aber nicht aus, um seine Anonymität zu wahren. Gelegentlich wich er Familien von Touristen aus oder Paaren, die Arm in Arm und mit Einkäufen bepackt unterwegs waren. Ab und zu kam er auch an Leuten vorbei, die sich aufgeregt unterhielten oder auf dem Handy hektisch Nachrichten eintippten. Ihre Anzüge verrieten ihm, dass es sich um Büroangestellte handeln musste.

Das hier war das wahre Leben – nicht die Glasglocke, unter der er im Palast lebte. Cas war so aufgeregt wie ein Kind im Süßwarenladen.

Er sah sich um und sein Blick fiel – an der Ecke Coniston/Lowther Street – auf einen Sportartikelladen.

Und es gab dort Ausrüstungen zum Bogenschießen. Im Sonderangebot.

Cas dachte nicht lange nach. Seine Füße trugen ihn wie von selbst in einen der wenigen Läden, denen er immer absichtlich ausgewichen war, seit er seine geheimen Ausflüge in die Stadt unternahm. Die Lacrosse-Ausrüstung auch nur zu sehen, bereitete ihm Schmerzen. Er berührte vorsichtig seine Nase. Schnell ging er weiter in die Abteilung mit den Bögen. Sie wirkte verdächtig neu. An der Wand hingen Poster, die auf einen Wettbewerb hinwiesen, den er – als Sander – offensichtlich auch besuchen würde. Auf einem Regal lagen Prospekte, die Ratschläge für Anfänger gaben und auf Kurse hinwiesen, die in Alpina angeboten wurden.

Cas nahm das alles nur oberflächlich wahr. Weil er nämlich nicht der Einzige war, der die vielen Bögen studierte, die an einer der Wände hingen. Cas hätte nie gedacht, dass es so viele unterschiedliche Modelle geben könnte.

»Siehst du einen Bogen, der dir gefällt, Schätzchen?«, fragte ein Mann ein kleines Mädchen, das neben ihm stand. Der Mann mochte einige Jahre jünger sein als er selbst. Mit Kindern kannte Cas sich nicht so gut aus und schätzte das Mädchen auf ein unbestimmtes Alter zwischen fünf und fünfzehn. Die beiden hatten pechschwarze Haare und blasse Haut. Der Mann sprach Englisch mit amerikanischem Akzent.

Cas fühlte sich von den beiden angezogen, wollte sich aber nicht aufdrängen. Wirklich, er sollte einfach weitergehen. Die beiden waren sichtlich gestresst. Man sah es ihrer Haltung an. Die Blicke des Mannes blieben immer wieder an den Preisschildern der kleineren Bögen hängen. Cas' Herz schlug schneller. Er tat so, als würde er sich für einen Satz Pfeile interessieren.

Das Mädchen seufzte unglücklich. »Onkel Matty«, sagte sie, den Tränen nahe. »Ich… ich denke, wir sollten einfach wieder nach Hause fahren. Ich brauche *meinen* Bogen. Ich kann nicht…«

Cas schnürte es die Kehle zu, als er die Kleine sah. Sie war kurz davor, in bittere Tränen auszubrechen. Der Mann – hatte sie ihn *Matty* genannt? – sah sie so unglücklich an, als ginge es ihm nicht

viel besser. Dann blinzelte er einige Male, setzte ein breites Lächeln auf und hob das Mädchen hoch, obwohl sie fast halb so groß war wie er selbst.

»Hey, mein Schätzchen… Auf gar keinen Fall, ja?« Es fiel Cas schwer, die beiden nicht anzustarren. Er beobachtete sie aus dem Augenwinkel. Sie strahlten ein solches Unglück aus, dass man es beinahe mit Händen greifen konnte. »Du hast dir deinen Platz in dieser Schickimicki-Akademie redlich verdient. Die Airline hat sich schon mit dem Flughafen in London in Verbindung gesetzt. Dort sind wir umgestiegen, erinnerst du dich? Unser Gepäck ist noch dort. Ganz bestimmt. Es dauert nur eine kleine Weile, bis es bei uns ankommt. Es gibt noch viel mehr Passagiere, die auf ihr Gepäck warten. Und sie sind alle in unterschiedliche Länder weitergeflogen. Wir müssen nur den Tag morgen überstehen, dann… hmm.«

Sein Blick fiel auf einen Bogen, der aussah, als wäre er der billigste im Laden. Er zitterte am ganzen Leib.

»Schätzchen? Ich rede mit der netten Verkäuferin und frage sie, ob man die Bögen auch ausleihen kann, ja? Alles wird gut. Du wirst schon sehen. Onkel Matty sorgt dafür, dass du morgen an dem Kurs teilnehmen kannst. Dann kannst du den Lehrern dort zeigen, wie gut du bist!«

Er stellte das Mädchen vorsichtig wieder ab, biss sich auf die Lippen und drehte sich zur Kasse um.

Und irgendwie setzten Cas' Beine sich in Bewegung und er stellte sich dem Mann in den Weg.

Sie starrten sich an und… oh Gott. Cas hatte sich den Mann noch nicht richtig angesehen. Nicht ansatzweise. Ihm fielen erst jetzt das kantige Kinn und die Augen auf, die so blau waren wie das Meer. Er musste sich schon mehr als einmal mit den Fingern durch die lockigen Haare gefahren sein, so verstrubbelt waren sie. Wahrscheinlich aus Stress.

Cas juckte es in den Fingern, es ihm nachzumachen. Aber aus ganz anderen Gründen.

Sie starrten sich immer noch an.

Cas räusperte sich und lächelte routiniert. »Es tut mir so leid«, sagte er auf Englisch. Er beherrschte mehrere Sprachen fließend, aber Englisch benutzte er – von seiner Muttersprache abgesehen – am häufigsten. »Ich habe zufällig gehört, worüber Sie gesprochen haben. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

Matty blinzelte. Es dauerte einige Sekunden. Er schaute kurz auf das kleine Mädchen an seiner Seite und hob dann wieder den Kopf. »Sie… Sie wollen uns helfen?«, fragte er. »Wie?«

Cas hätte beinahe laut gelacht. Wie er diesem wunderbaren Mann und dem liebenswerten kleinen Mädchen helfen wollte?

Wie immer er nur konnte.

# Kapitel 3

## *Matty*

Mattys neue Freundin Shommie hatte ihnen Rosavia als eine Art Märchenland beschrieben. Und jetzt? Jetzt fragte er sich, ob er nicht im Wunderland gelandet war.

Er riskierte einen Blick auf den Mann – *Cas* –, der Finley und ihn in das Internat fuhr, das außerhalb der Stadt lag. Finley musste sich hier registrieren lassen, um an den Kursen teilnehmen zu können, die morgen begannen. Cas hatte Finley nicht nur einen Bogen gekauft – *gekauft*, nicht gemietet –, mit dem sie schießen konnte, bis sie ihren eigenen zurückbekam. Er war auch mit ihnen in einen Klamottenladen gegangen und hatte ihnen Kleidung besorgt, damit sie sich umziehen konnten. Und dann hatte er noch darauf bestanden, dass sie in eine Drogerie gingen, um dort Zahnpasta, Deospray und andere Notwendigkeiten zu kaufen. Die er auch bezahlt hatte.

Matty hätte sich damit abgefunden, für diesen einen Tag darauf verzichten zu müssen. Aber er war dem Fremden für seine Hilfe dankbar. Finley hätte sich sonst morgen, an ihrem ersten Tag in der Sportakademie, fürchterlich gefühlt in den ungewaschenen Klamotten.

»Wirklich, es ist mir ein Vergnügen«, hatte Cas ihm mehr als einmal versichert. Besonders, wenn sie an der Kasse standen. Matty hatte versprochen, ihm das Geld zurückzubezahlen, aber Cas hatte abgewinkt. Er sagte, er käme aus einer reichen Familie und hätte mehr Geld, als er brauchte. Es hatte sich fast angehört, als wären es Matty und Finley, die *ihm* einen Gefallen tun würden – nicht umgekehrt.

Was war dieses Rosavia nur für ein Land?

Das, was er von diesem Land aus dem Fenster sehen konnte, war jedenfalls umwerfend schön. Die Landschaft wurde immer atemberaubender, je weiter sie sich von der Stadt entfernten. Die Aussicht wurde hinter jeder Kurve beeindruckender. Aus saftig grünen Wiesen ragten in der Ferne mächtige Berge auf. Sie fuhren durch einen Wald mit alten Bäumen, der so wild und urig aussah, als würde er eine verzauberte Prinzessin beschützen.

Matty riss sich von dem Anblick los und drehte sich müde nach hinten um. Der Jetlag setzte ihm zu und er konnte die Augen kaum noch offen halten. Finley war wieder eingeschlafen. Er beneidete sie beinahe darum. Wenn er sich nicht auch bald hinlegen und ausruhen konnte, würde er vermutlich noch zu halluzinieren anfangen. Falls es nicht schon so weit war.

Er sah ihren geheimnisvollen Wohltäter von der Seite an. War er nur ein Produkt seiner Fantasie? Konnte ein Mann gleichzeitig so attraktiv und so freundlich sein? Das göttliche Aftershave roch jedenfalls realistisch und als sie sich vorhin vorgestellt und die Hände geschüttelt hatten, hatte sich das auch nach Fleisch und Blut angefühlt.

Aber war es richtig gewesen, sich einem Fremden anzuvertrauen? Matty war so verzweifelt gewesen, dass er sich an die freundliche Hilfsbereitschaft des Mannes geklammert hatte wie eine Seepocke an den Schiffsrumpf. Was, wenn er sich getäuscht hatte? Wenn der Mann gar nicht der war, der er zu sein vorgab? Wenn er ein Serienmörder oder so war?

Matty verdrehte innerlich die Augen. Wie lächerlich. Aber ihm entging nicht, dass der Mann keine Straßenkarte brauchte, um das Internat zu finden. Und das kam Matty in seinem übermüdeten Zustand durchaus verdächtig vor. Cas konnte sie weiß Gott wohin fahren. Hatte Matty sich von einem hübschen Gesicht in einem fremden Land einwickeln lassen? Würde es in einer Katastrophe enden? Und… fingen die Filme mit Liam Neeson nicht auch immer so an?

Matty starrte Cas jetzt offen an und wurde rot, als Cas ihn dabei erwischte. »Äh«, stammelte er unsicher, während sie um die nächste Kurve bogen. »Brauchst du, äh… keine Karte?«, fragte er.

Cas lachte und schaute dann wieder auf die Straße. Nachdem sie die Stadt verlassen hatten, begegneten ihnen kaum noch andere Autos. »Ich habe dir doch vorhin schon gesagt, dass ich in Elm Willows zur Schule gegangen bin«, erinnerte er Matty. »Ich habe dort sieben Jahre verbracht. Ich finde den Weg im Schlaf, das kann ich dir versprechen. Wir werden uns schon nicht verfahren. Du hast keinen Grund zur Sorge.«

Cas biss sich auf die Lippen und ließ sie langsam wieder zwischen den Zähnen hervorrutschen. Matty hätte beinahe laut gewimmert. *Verdammt.* Es war lange her, seit er einen Mann so begehrt hatte. Er schrieb es dem Jetlag zu. Und dass er sich nicht mehr daran erinnert hatte, dass Cas ihm von seiner Schule erzählt hatte, musste auch an diesem verflixten Jetlag liegen.

»Oh, cool«, sagte er hastig, als ihm auffiel, dass Cas auf eine Antwort wartete.

Cas warf ihm einen besorgten Blick zu. »Du kannst gerne dein eigenes Navi benutzen, wenn du dich absichern willst. Mein Handy hat einen Hotspot, falls du keinen Empfang hast.«

Matty studierte Cas von der Seite. Der Mann hielt seine wunderschönen braunen Augen stur auf die Straße gerichtet. Seine Haut war kupferbraun und die dunklen Haare auf seinem Kopf schimmerten rötlich in der Sonne.

Matty musste sich eingestehen, dass er sich durchaus auf einen Serienmörder eingelassen haben könnte – auch wenn der Mann geradezu umwerfend gut aussah.

Sein Gefühl sagte ihm aber auch, dass Mr. Cas-ohne-Nachnamen kein schlechter Mensch war. Und das war vermutlich der erste Schritt in sein persönliches Liam-Neeson-Desaster, aber Matty war schließlich auch nur ein Mensch. Außerdem bestand immer noch die Möglichkeit, dass Cas ein netter Kerl war. Und in diesem Fall wollte er jede Minute mit ihm genießen.

»N-Nein, schon gut. Ich vertraue dir«, stammelte er. *Idiot.* »Ist es noch weit?«

Cas lächelte wieder und Mattys Herz schlug einen Purzelbaum. »Nein, wir sind bald da. Versprochen.«

Matty glaubte ihm. Was er wirklich nicht tun sollte. Wenn so gut aussehende Männer etwas versprachen, waren sie verlogene Lügner. Matty drückte die Zunge an seine Zähne, bis es wehtat.

Jeremy hatte ihm so vieles versprochen. Und es hatte sich ehrlich angehört. Matty war sicher gewesen, dass Jeremy der richtige Mann für ihn war. Sie hatten Spaß gehabt, der Sex war gut gewesen und Jeremy hatte einen guten Job in einer guten Firma. Matty hatte sich immer nach Sicherheit gesehnt und gehofft, sie gefunden zu haben. Aber als es Spitz auf Knopf stand, hatte Jeremy nur darüber gelacht, dass Matty ihre Beziehung – nach immerhin zwei Jahren! – ernst genommen hatte. Und dann war er schneller verschwunden als eine Träne an einem Regentag.

Weil… *Das mit dem Krebs deiner Schwester ist mir jetzt echt zu viel, Baby.*

Arschloch.

Matty knabberte an seiner Unterlippe. Die Landschaft draußen sah aus, als gehörte sie auf den Deckel einer Pralinenschachtel. *Jeremy ist weit, weit weg von Rosavia*, sagte er sich. Und Cas ist nicht Jeremy. Cas hatte keine zwei Sekunden gebraucht, um ihm und Finley helfen zu wollen.

»Hast du einen Job?«, platzte es unvermittelt aus ihm heraus. Er klammerte sich an den Ledersitzen des edlen Autos fest und wurde vor Verlegenheit rot. Na toll. »Sorry. Ich meine, äh… Ich kann mich nicht erinnern, welchen Tag wir heute haben. Ich arbeite in Schichten und mir ist plötzlich eingefallen, dass ich dich von der Arbeit abhalten könnte und…«

Cas grinste über Mattys unbeholfenen Versuch, Konversation zu machen. »Ich habe einen Job«, sagte er mit seiner präzisen Aussprache, die sich in Mattys Ohren so britisch anhörte. Nur hier und da war ein leichter Akzent zu hören, eine Art Singsang. »Aber ich bin sehr flexibel und habe momentan Urlaub. Außerdem war es mir eine Ehre, zwei Reisenden die Wunder der Coniston Street zu zeigen.« Er zwinkerte Matty zu. »So wild und exotisch«, scherzte er.

Matty war es nicht gewohnt, dass jemand mit ihm scherzte. Er fragte sich unwillkürlich, ob Cas sich über ihn lustig machte. Rückblickend fiel ihm auf, dass Jeremy ihn gerne als dumm und naiv dargestellt hatte. Aber der Rest seines müden Verstandes – von Bauch und Schwanz gar nicht zu reden – kribbelte aufgeregt und freute sich über die Aufmerksamkeit.

»Du warst sehr nett zu uns«, murmelte Matty verlegen, weil ihm die Augen feucht wurden. »Ich meine, äh… über das normale Maß hinaus. Wirklich.«

Er und Cas drehten genau im selben Moment den Kopf um. Matty wäre beinahe das Herz stehen geblieben, als sich ihre Blicke trafen. Schnell schaute er wieder auf die Straße, während Cas sich weiter umdrehte und nach Finley sah, die mit offenem Mund auf dem Rücksitz lag und leise schnarchte.

»Mir scheint, ihr habt eine anstrengende Zeit hinter euch«, sagte Cas leise.

Matty schniefte. Er erschrak über sich selbst, schluckte und versuchte, die drohenden Tränen zurückzuhalten. »Sorry«, stammelte er und rieb sich die Augen. »Ja, es war alles ziemlich beschissen. Ich war noch nie im Ausland. Und dann die Sache mit unserem Gepäck? Ahh… Ich sollte eigentlich gar nicht hier sein.« Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht und schaute stur aus dem Fenster. Cas fragte ihn trotzdem.

»Was ist denn passiert?«

Matty holte zitternd Luft. Er kannte Cas kaum, aber mit Jeremy konnte er nicht mehr darüber reden (nicht, dass der Idiot ihm überhaupt zugehört hätte). Warum also nicht die Last mit Cas teilen? Schließlich hatte Cas es ihm angeboten.

»Meine ältere Schwester ist Finleys Mom. Sie hat Brustkrebs. Wir dachten, der Krebs wäre geheilt, aber vor einigen Wochen hat er sich zurückgemeldet.« Er schluckte und biss sich auf die Zunge. Er wollte nicht weinen. »Ihre Freunde waren wunderbar und haben Geld für sie gesammelt. Sie hat schon mit der Therapie begonnen. Sie hat noch eine Chance, aber…«

Er verstummte und warf einen Blick auf den Rücksitz. Finley schlief immer noch.

»Aber die Reise war zu anstrengend für sie«, fuhr Cas für ihn fort. »Also ist der gute Onkel Matty für sie eingesprungen und hat den Tag gerettet.«

Matty lächelte ihn verlegen an. Er wollte sich Cas' freundliche Worte nicht zu Herzen gehen lassen, weil er sie nicht verdient hatte. »Aber ich habe unser Gepäck verloren«, wisperte er.

Cas zog eine Augenbraue hoch und sah ihn streng an. Matty wurde ganz flau im Magen. »Hast du das wirklich? *Du* persönlich? Bist du in Heathrow aus dem Flugzeug gesprungen, zur Gepäckabfertigung gerannt und hast euer Gepäck in die Mülltonne geschmissen?«

Matty wurde noch flauer zumute, als er an ihr Gepäck in der Mülltonne dachte. Dann merkte er, dass Cas ihn auf den Arm nahm. »Äh, ja«, sagte er. »Genau das. Du hast mich erwischt.«

Cas lachte schnaubend, während sie um die nächste der vielen Kurven bogen, aus denen die Straße bestand. »Wie ich es vermutet hatte«, sagte er, als wäre er der Detektiv in einem billigen Krimi. »Du hast also allen Grund, dich schuldig zu fühlen.«

»Schon gut, halt den Mund«, grummelte Matty und schlug ihm mit der flachen Hand auf den Oberschenkel, was ein großer Fehler war, weil… Oh Gott, diese *Muskeln*! Schnell zog er die Hand wieder zurück und räusperte sich. »Okay. Ich war noch nie im Ausland. Ich war noch nie für Finley verantwortlich. Ich habe nur manchmal auf sie aufgepasst, wenn Reghan und Lola ausgehen wollten. Die Sache wächst mir über den Kopf. Und das war schon so, *bevor* wir ihren superteuren Bogen und die Pfeile verloren haben. Dann kommst du plötzlich und rettest unseren Tag und… ich weiß wirklich nicht, was das alles zu bedeuten hat?«

Cas sah ihn an und leckte sich über die Lippen, was das Problem, das sich in Mattys Jeans entwickelte, noch drängender machte. »Ich habe das *sehr* gerne getan«, sagte Cas mit seiner samtweichen Stimme. Matty hätte sich am liebsten zusammengerollt und vor Sehnsucht geweint.

Dieser Kerl brachte ihn noch um den Verstand mit seinen Rettungsversuchen.

***

Gut, Matty musste es zugeben.

Er war eifersüchtig.

»Goldstück!«, rügte er Finley. »Du hast mir nicht gesagt, dass dieses Ding in Hogwarts stattfindet!«

»Weil ich es nicht wusste«, flüsterte sie.

Sie starrten das rötliche alte Gebäude mit seinen cremefarbenen Türmen und Erkern ehrfurchtsvoll an. Die Sonne strahlte vom Himmel und Vögel zwitscherten. Das Haus war riesig, umgeben von grünem Gras und Bäumen. In der Mitte der Vorderfront ragte ein Uhrturm auf, der die Viertelstunde schlug. Der laute Klang der Glocke fuhr Matty in die Knochen. Er vibrierte am ganzen Leib und kam sich vor wie ein kleiner Teil etwas viel Größeren.

Für Matty waren die Jahre in der Schule eine Zeit gewesen, die er nur überleben und möglichst schnell hinter sich bringen wollte. Aber hier kam er sich vor wie der Teil einer langen Tradition. Und das, obwohl nicht er selbst, sondern Finley diese Schule besuchen würde – wenn auch nur für zwei Wochen. Für Finley war das ein einmaliges Erlebnis.

»Du bist wirklich auf diese Schule gegangen?«, fragte er Cas. Sie standen zu dritt neben dem schnittigen BMW, die Einkaufstaschen und Finleys neuen Bogen in den Händen. Cas zog die Augenbrauen hoch und rieb sich den Nacken.

»Ja, wirklich«, sagte er heiser und räusperte sich. »Ich würde euch die Schule gerne zeigen, aber ich erwarte in fünf Minuten einen wichtigen geschäftlichen Anruf.« Er sah Matty mit seinen braunen Augen an und spitzte die Lippen. »Aber ich könnte hier warten, bis du wieder zurück bist. Was meinst du, Matty?«

Matty fehlten die Worte. In welchem Universum war er hier gelandet, dass ein so heißer Mann sich anhörte, als könnte er kaum abwarten, bis Matty zurückkam?

»Äh, ja. Ja, sicher«, stammelte er schließlich.

Cas strahlte. Dann ging er leicht in die Knie, um direkt mit Finley zu reden. »Es war mir ein Vergnügen, kleine Lady. Ich hoffe, es gefällt dir hier und du lernst viele coole Dinge.«

Finley biss sich auf die Lippen und wippte auf den Zehenspitzen auf und ab. »Ich bin bestimmt die Beste hier!«, verkündete sie dann ungewohnt kühn. »Für Mama und Mommy und Onkel Matty. Und für dich natürlich auch, Cas, weil du so nett bist. Ich verspreche es!«

Cas drückte ihr lächelnd die Schulter. »Ich bin mir sicher, deine Familie wird stolz auf dich sein, wenn du nur dein Bestes gibst.«

Sie grinste so breit, dass die neue Zahnlücke hinten in ihrem Mund zu sehen war. Matty war von Herzen froh, dass sie wieder so lächeln konnte. »Und du passt auf Onkel Matty auf, ja?«, bat sie Cas. »Er kennt hier nur die Leute vom Flughafen und die sind bestimmt beschäftigt.«

*Oh. Mist. Gefahr! Gefahr!*

Es war Matty peinlich, dass Cas sich jetzt vielleicht verpflichtet fühlen könnte, noch mehr für sie zu tun. Er war doch schon so hilfsbereit gewesen.

Was Matty allerdings wirklich Angst einjagte, war die Vorstellung, ohne Finley als Puffer mit Cas allein zu sein. Cas war ein so umwerfender Mann und Matty… war das nicht. Spätestens nach zwei Minuten würden ihnen die Gesprächsthemen ausgehen. Nein, es war *keine* gute Idee. Matty musste sie im Keim ersticken.

»Oh, hmm…«, stammelte er kopfschüttelnd. »Das ist… ich meine… äh…« Er holte tief Luft und lächelte Finley zu. »Willst du nicht schon reingehen und dich anmelden? Ich komme dann nach.« Er warf Cas einen entschuldigenden Blick zu. Cas lächelte zurückhaltend.

»Okay«, sagte Finley und rollte mit den Augen. »Du musst nicht gleich so komisch sein.«

Sie hüpfte davon. Matty blieb mit seinem roten Kopf zurück. Als er Cas wieder ansah, lächelte der strahlend. »Ich warte dann hier«, sagte er und nickte Matty zu.

Matty nahm die Taschen und den Bogen, nickte Cas ebenfalls zu und ergriff die Flucht. Er rannte über den Parkplatz, bis er Finley eingeholt hatte. Sie gingen zusammen auf das große Gebäude zu. »Weißt du, wohin wir zuerst gehen müssen?«, wechselte er das Thema und sah sich auf dem Schulgelände um.

Dann fiel ihm – verspätet – auf, dass er das nicht hätte fragen sollen. Er war schließlich erwachsen und es war seine Aufgabe, das zu wissen oder herauszufinden. Aber Finley zeigte nur ungerührt auf ein Schild mit der Aufschrift *Vereinigung der jungen Bogenschützen – Anmeldung* und einem Pfeil, der ihnen die Richtung anzeigte.

»Das sieht doch gut aus«, erklärte sie und lief munter weiter. »Cas ist wirklich nett.«

Matty brummte leise und suchte nach mehr Hinweisen.

»Und er ist so hübsch.«

»Männer sind nicht hübsch«, erwiderte Matty automatisch und verzog das Gesicht, weil er sich anhörte wie sein Dad.

Finley blieb abrupt stehen und stemmte schnaubend die Hände in die Hüften. »Meine Mommys sagen, Männer können auch hübsch sein, wenn sie wollen! Und Ladys können stattlich sein!«

Matty rieb sich die Augen. Da hatte ihm doch eine Achtjährige gerade die Leviten gelesen, weil er diesen alten Unsinn nachgeplappert hatte. Er war einfach zu müde und durcheinander, um noch richtig denken zu können. Für Letzteres machte er Cas verantwortlich.

Matty hatte schon lange nicht mehr an seine Eltern gedacht. Es war Jahre her, seit sie das letzte Mal mit ihm oder seiner Schwester gesprochen hatten. Damals hatten er und Reghan sich gemeinsam geoutet. Ihre Eltern hatten sie sofort aus dem Haus geworfen. Seitdem war jeder Kontakt mit ihnen abgebrochen und auch an Reghans Hochzeit hatten sie nicht teilgenommen. *Arschlöcher*. Reghan, Lola und Finley waren jetzt seine Familie.

»Du hast recht, mein Goldstück«, gab er reumütig zu. »Es tut mir leid. Cas ist ein sehr netter Mann.« Und er hatte solche Angst, über ihn zu reden, dass ihm der erstbeste dumme Spruch seines bigotten Vaters entschlüpft war.

»Oh ja, er ist absolut nett.« Finley verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihn selbstgefällig an. »*Und* stattlich-hübsch.«

Matty legte ihr die Hand auf den Rücken und schob sie weiter. Es war wohl besser, den Mund zu halten und darauf nicht zu antworten.

Sie gingen durch das Gebäude und kamen in den Innenhof, wo Finley sich registrieren lassen musste. Einige freundliche Mitarbeiter halfen den anwesenden Kindern und sorgten dafür, dass alles zügig verlief. Sie waren sehr verständnisvoll, als Matty und Finley ihnen die Taschen gaben und erklärten, was mit ihrem Gepäck passiert war. Matty konnte Finley hier guten Gewissens zurücklassen, obwohl er sie ungern aus den Augen ließ. Er wurde immer noch von dieser irrationalen Angst gepackt, sie könnte von einem Löwenrudel zerfleischt oder einem Tornado davongewirbelt werden.

Er biss sich auf die Zunge und riss sich zusammen, als er sich zum dritten Mal mit einer Umarmung von ihr verabschiedete. Sicherheitshalber überprüfte er noch das Handy, das Reghan ihrer Tochter extra für diese Reise gekauft hatte. Der Akku funktionierte und der Adapter für die europäischen Steckdosen hatte sich auch nicht wundersamerweise in Luft aufgelöst.

»Ich melde mich, sobald unser Gepäck eintrifft«, versprach er. »Und du meldest dich bei mir und deinen Moms, damit wir wissen, wie es dir geht. Wenn du Fragen hast – wie dumm auch immer –, gehst du zu diesen netten Menschen und fragst sie, ja?«

Finley winkte kichernd ab. »Mein Gott, das weiß ich doch. Ich weiß es! Cas wartet auf dich. Geh jetzt endlich!«

Matty öffnete den Mund. Und schloss ihn wieder. Er wollte ihr sagen, dass er nicht an Cas gedacht hatte. Er hatte überhaupt nicht an Cas gedacht. Aber in diesem Moment kam ein anderes Kind an den Anmeldeschalter und Finley lief sofort los, um sich vorzustellen.

Matty blieb nichts anderes übrig, als ihrem Befehl zu folgen. Er ging. Endlich.

Zurück zu Cas.

Er leckte sich über die Lippen. »Nochmals vielen Dank«, sagte er zu einem der Mitarbeiter in der Nähe.

»Keine Sorge, Mr. Doyle«, sagte der alte Mann. Er hatte den gleichen britischen Akzent, der Matty schon bei Cas aufgefallen war. »Wir passen gut auf Ihre Nichte auf. Ich wünsche Ihnen noch eine schöne Zeit in Rosavia.«

»Ja, richtig«, murmelte Matty und schlurfte zurück zum Parkplatz, wo Cas auf ihn wartete.

Er hätte gerne seine Schwester angerufen, aber in New York war es noch früh am Morgen. Außerdem hatte Lola ihm gesagt, dass Reghan von der letzten Chemotherapie noch sehr erschöpft wäre. Er hatte ihr versprechen müssen, nur kurze Texte zu schicken und erst mit Reghan zu reden, wenn sie sich gut genug fühlte, um ihn selbst anzurufen.

Sobald er von Heathrow gehört hatte und sicher sein konnte, dass sie ihr Gepäck bald bekommen würden, wollte er Reghan davon erzählen. Wenn sie es vorher erfuhr, würde sie sich nur überflüssige Sorgen machen. Während er durch die Schule zurück zum Parkplatz ging, schrieb er nur eine kurze Nachricht, um ihr und Lola mitzuteilen, dass Finley heil in Elm Willows angekommen war.

Bevor er sie abschickte, überlegte er noch, ob er Reghan um Rat fragen sollte. Er wusste nicht recht, was er jetzt tun sollte. Seine große Schwester war immer für ihn da gewesen. Matty unterstützte sie natürlich auch, aber Reghan war stärker als er. Doch jetzt musste er der Stärkere von ihnen sein. Ihre Gesundheit war wichtiger als seine dummen Ängste.

Um ehrlich zu sein, hatte er noch nicht allzu weit vorausgedacht. Beispielsweise hatte er sich nicht darüber informiert, welche Sehenswürdigkeiten es in Rosavia gab. Er hatte zu Hause schon kämpfen müssen, um den Kopf über Wasser zu halten. Hatte in einer Pizzeria bedient und in einem kleinen Theater Eintrittskarten verkauft. Reghan und Lola hatten ihm mit den Flugkosten ausgeholfen, nachdem sie ihre eigenen Buchungen storniert und eine

Teilrückzahlung erhalten hatten. Gemeinsam war es ihnen gelungen, genug Geld zusammenzulegen, um seinen Aufenthalt hier zu finanzieren. Aber den Touristen spielen? Dazu reichten seine bescheidenen Mittel beileibe nicht aus. Er konnte es sich nicht leisten, Sehenswürdigkeiten zu besuchen und abends in teuren Restaurants zu speisen.

Es war nett von Finley, Cas darum zu bitten, sich um Matty zu kümmern. Aber Cas würde bald merken, dass Matty pleite war. Vielleicht hatte er es sogar schon gemerkt. Warum hätte er sonst all die Sachen für sie gekauft und selbst bezahlt? Matty fühlte sich gedemütigt. Ihm wurde übel. Es war fast noch schlimmer als der Jetlag.

Er wollte nicht, dass Cas ihn für einen Versager hielt. Sicher, Cas war ein Traum und sie würden sich wahrscheinlich nach diesem Tag heute nie wiedersehen. Aber Matty wollte es trotzdem nicht. War es denn zu viel verlangt, nicht nur als Fall für die Wohltätigkeit gesehen zu werden?

Matty verließ kopfschüttelnd das Gebäude. Eines nach dem anderen. Erst musste er sich in seinem Hotel anmelden, eine heiße Dusche nehmen und danach vielleicht zwei Tage durchschlafen. Er hatte es geschafft. Er hatte Finley heil hier abgeliefert. Nichts anderes zählte. Und jetzt konnte er sich etwas Ruhe gönnen.

Nicht, dass er es ganz allein geschafft hätte. Cas hatte ihm geholfen. Matty ging auf den Wagen zu. Cas war noch am Telefonieren, schaute aber auf, als Matty sich dem Auto näherte.

Sein Lächeln war strahlend genug, um einen Verkehrsstau auszulösen. Und es galt Matty.

*Verdammt.* Sollte Cas tatsächlich ein Serienmörder sein, musste Matty sich wenigstens keine Vorwürfe machen, ihm auf den Leim gegangen zu sein. Wer hätte diesem Kerl schon widerstehen können?

Es war ihm ein Rätsel, warum Cas ihn überhaupt beachtet hatte, aber er wollte sein Glück nicht hinterfragen. Immerhin hatte Cas ermöglicht, dass Finley rechtzeitig nach Elm Willows gekommen

war, um an ihrem Kurs teilzunehmen. Matty beschloss also, die Rückfahrt nach Alpina mit diesem wunderbaren Fast-Fremden so gut wie möglich zu genießen.

»Hey«, sagte er, als er zum Auto kam und Cas sein Gespräch beendete. »Alles in Ordnung?«

Cas wirkte einen Moment verwirrt, dann schaute er auf sein Handy. »Mit der Arbeit? Oh. Ja. Es ist immer das Gleiche. Ist mit Finley alles gut gelaufen?«

Matty blieb lachend vor ihm stehen. Cas war nicht viel größer als er selbst, aber wesentlich muskulöser. Er lehnte mit überkreuzten Beinen am Auto und sah zum Anbeißen aus.

*Konzentration*, ermahnte sich Matty.

»Alles bestens«, erwiderte er strahlend. »Sie wird mich nicht vermissen. Hat mich praktisch weggescheucht.« Er legte sich leidend die Hand aufs Herz. »Ich bin schon Nachricht von gestern.«

Cas lachte aus voller Brust. Sein Lachen fuhr Matty direkt in die Eier. *Mist, verdammter*. Er brauchte dringend einen Mann. Seit Reghans Diagnose und Jeremys unzeremoniellem Abschied hatte er kaum an Sex gedacht. Aber mittlerweile war es schon Wochen her, seit er sich das letzte Mal um sich selbst gekümmert hatte und jetzt, wo Cas so direkt vor ihm stand, merkte er plötzlich, wie sehr er seinen Schwanz vernachlässigt hatte.

*Bald*, versprach er sich. Wenn er erst im Hotel war, hatte er mehr als genug Zeit. Vielleicht unter der Dusche, nach der er sich so sehnte.

»Also dann…«, sagte Cas, stieß sich vom Auto ab und ging auf die Fahrerseite. »Wollen wir in die Stadt zurückfahren?«

Matty nickte und kämpfte gegen die Erschöpfung an. Er hatte nur noch 40 Minuten mit diesem Mann vor sich, dann würde er ihn vermutlich nie wiedersehen. Er musste das Beste daraus machen.

»Aber sicher«, rief er fröhlich. »Brauchst du die Adresse meines Hotels oder kennst du das auch?«, fragte er grinsend.

Cas grinste zurück. »Leider bin ich nicht das Adressverzeichnis von Alpina. Aber ich verspreche dir, dich sicher dort abzuliefern.«

Und wieder glaubte Matty, mit Cas überall und jederzeit sicher zu sein. Es war wirklich kindisch.

Sie fuhren los. Für eine Weile herrschte angenehmes Schweigen. Im Radio liefen leise Lieder. Einige davon kannte Matty von zu Hause, andere waren ihm neu.

»Wusstest du…«, sagte er unvermittelt und musste über sich selbst lachen. »Wusstest du, dass ich von Rosavia noch nie gehört hätte, wenn es den *Eurovision Song Contest* nicht gäbe?«

Ihm fiel erst verspätet auf, dass er sich allein durch die Erwähnung dieses Wettbewerbs mehr oder weniger unmissverständlich als schwul geoutet hatte. Aber vielleicht hatte er das unterbewusst sogar gewollt. Vielleicht wollte er herausfinden, wie es um Cas stand, ohne das Thema direkt anzusprechen.

Er kam nicht mehr dazu, angespannt die Luft anzuhalten. »Oh *nein*«, rief Cas sofort und verzog lachend das Gesicht. »Ich wusste gar nicht, dass der auch in Amerika übertragen wird.«

»Ich sehe ihn immer mit Freunden in einer Bar«, gestand Matty. Er hätte beinahe gesagt, dass es sich um eine Schwulenbar handelte, hatte sich dann aber rechtzeitig auf die Zunge gebissen und hoffte jetzt, dass seine Andeutung angekommen war. »Es ist zum Schießen.«

Cas schüttelte den Kopf. »Unsere Lieder sind immer so verrückt! Es ist mir nur peinlich. Bitte beurteile mein Land nicht nach diesem Kerl, der im Vogelkostüm Panflöte gespielt hat. Oder nach den russischen Omas, die um einen Kessel getanzt haben.«

»Die hatte ich schon ganz vergessen«, sagte Matty kichernd. Cas' Begeisterung war ein gutes Zeichen, was seine Sexualität anging. Matty ließ sich für einen kurzen Moment davon anstecken. Natürlich würde nichts zwischen ihnen passieren, aber dass Cas wahrscheinlich auch schwul war, stieg ihm trotzdem zu Kopf. »Ging es in dem Lied nicht um Außerirdische oder so?«

»Gnade«, bettelte Cas theatralisch. »Ich verspreche dir, wir können auch richtig cool sein. Letzten Monat haben sie ein Autorennen für den neuen James Bond bei uns gefilmt.«

»Oh, das ist wirklich cool«, sagte Matty und drehte sich zu Cas um. Cas sah immer noch unglaublich gut aus, aber Matty liebte besonders seine lebhafte Art zu reden – obwohl Cas die Hände am Steuer hatte und auf die Straße achten musste.

Sie unterhielten sich über Filme und Musik und sogar ein Theaterstück, das Matty aus New York kannte, weil es in dem Theater aufgeführt wurde, für das er Eintrittskarten verkauft hatte. Als Cas schließlich den Motor abstellte, konnte Matty sich kaum noch an die Fahrt in die Stadt erinnern. Er hätte beinahe gefragt, warum Cas anhielt.

Dann fiel ihm auf, dass sie vor seinem Hotel standen. Ihm sackte der Magen in die Kniekehlen.

Es war Zeit, sich zu verabschieden.

»Oh«, sagte er schwach, als Cas verkündete, sie wären angekommen. »Wow, ging das schnell. Hm, danke.«

Cas drehte den Kopf zu ihm um. Er kniff die Augen zusammen und leckte sich über die Lippen. Matty kam sich für den Bruchteil einer Sekunde vor, als würde er gleich mit Haut und Haaren aufgefressen. Aber es war ein gutes Gefühl.

»Dann…«, fing Cas an und zog eine Augenbraue hoch. »Finley hat gesagt, ich sollte auf dich aufpassen.«

Matty prustete erschrocken. »Ja… Kinder halt.« Er lachte schrill. »Sie sagen manchmal verrückte Sachen.«

Cas runzelte die Stirn. »Dann willst du das also nicht?«

Matty blinzelte. »Was?«

»Einen einheimischen Fremdenführer.«

Matty stockte der Atem. Meinte Cas das etwa ernst? Dieser unglaublich heiße, liebenswerte und hilfsbereite Mensch bot ihm – dem größten Tölpel, den Queens jemals hervorgebracht hatte – an, sich um ihn zu kümmern? »Du willst etwas mit mir unternehmen?«, fragte er, weil er sicher sein wollte, sich nicht verhört zu haben.

Cas lächelte freundlich. »Ja«, sagte er und nickte. »Wie gesagt, ich zeige dir gern meine Stadt. Ich würde mich freuen, dich mit meinem nutzlosen Wissen zuschütten zu dürfen. Ich bin eben ein Versager.«

Es war fast komisch. Wie konnte Cas sich für einen Versager halten? Cas war *himmlisch*. Und er wollte mehr Zeit mit Matty verbringen.

Warum also hätte Matty am liebsten die Beine in die Hand genommen und die Flucht ergriffen?

Er hatte einen Kloß im Hals. Mehrere Gedanken schossen ihm gleichzeitig durch den Kopf. Er hatte die Sache mit Jeremy noch nicht überwunden und war nicht sicher, ob er sich schon auf einen neuen Mann einlassen konnte. Wieso widmete Cas ihm so viel Aufmerksamkeit, wo sie doch in zwei vollkommen unterschiedlichen Ligen spielten? Hatte Cas etwa mit ihm *geflirtet*?

Das Lächeln wollte gerade aus Cas' Gesicht verschwinden, da riss Matty sich wieder zusammen. Er atmete zischend aus und setzte seinen Verstand wieder in Gang. Matty war es gewohnt, im Stich gelassen zu werden – von seinen ehemaligen Freunden und von seinen Eltern. Es war nicht fair, Cas automatisch dasselbe zu unterstellen. Matty blieb nur für zwei Wochen im Land und Cas hatte ihm nur angeboten, ihm einige Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Mehr nicht. Er hatte ihn nicht gebeten, den Bund fürs Leben zu schließen oder so. Guter Gott aber auch.

»Das wäre schön«, platzte er heraus, bevor Cas noch unglücklicher dreinblicken konnte. Er freute sich, als Cas' Lächeln sofort zurückkam. »Nur… ich bin pleite. Gewissermaßen. Aber solange es umsonst oder billig ist, bin ich dabei. Ist das okay?« Es war besser, gleich damit herauszurücken.

Cas sah ihn merkwürdig an. »Natürlich ist das okay«, sagte er mit einem schiefen Grinsen. Es war ganz anders als das strahlende Lächeln, aber es gefiel Matty genauso gut. »Alpina hat viel zu bieten. Aber du musst mir etwas versprechen.«

Mattys Magen zog sich zusammen. Das hörte sich so persönlich an. »Äh, sicher«, sagte er. »Was denn?«

Cas neigte den Kopf zur Seite. »Ich möchte dich wenigstens *einmal* verwöhnen dürfen. Okay?«

Matty klappte die Kinnlade runter und ihm wurde schwindelig. Unten in der Hose fing sein Schwanz zu pochen an. *Idiot.*

Das konnte Cas nicht wirklich gesagt haben. Oder etwa doch? Doch. Doch, er hatte es gesagt. Und er sah Matty unter den Wimpern hervor an und wartete auf eine Antwort.

Was sollte er dazu schon sagen, außer… »O-Okay.«

# Kapitel 4

## *Cas*

Das war neu für ihn.

Cas hatte während seiner geheimen Ausflüge noch nie mit einem Mann geflirtet. Noch nie. Das Risiko war einfach zu groß. Was, wenn der Mann die Sache öffentlich machte? Was, wenn er ihm diese Plage, Ida von Tarr, auf den Hals hetzte? Was, wenn er sich als Goldgräber herausstellte, der hinter den Kronjuwelen her war?

Und doch hätte er sich beinahe überschlagen, um sich Matty Doyle als persönlicher Fremdenführer anzubieten.

Je persönlicher, umso besser.

*Verdammt.* Cas rieb sich übers frisch rasierte Kinn, während er vor dem Hotel im Auto saß und auf Matty wartete. Er konnte sich nicht erinnern, dass ihm ein Mann jemals so unter die Haut gegangen war. Aber es war ganz genau das, was er jetzt brauchte. Ganz genau das, was ihm seine Brüder nicht geben konnten, sosehr er in den letzten Jahren auch für sie da gewesen war. Und er wollte für jemanden da sein. Sich um ihn kümmern. Dafür sorgen, dass er alles hatte, was er brauchte.

Matty sorgte sich um seine Familie und setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um ihr zu helfen. Das hatte Cas sofort gezeigt, welche Art Mann er war. Ein Mann, den er einfach besser kennenlernen musste. Mit dem er mehr Zeit verbringen und sich um ihn kümmern wollte. Und sei es auch nur für einen Tag.

Es musste nicht mehr als Freundschaft sein. Vielleicht ein bisschen flirten. Matty würde in zwei Wochen wieder abreisen und solange Cas vorsichtig war, bestand für sie keinerlei Gefahr, oder? Cas wusste, wie man vorsichtig war. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Matty die ganze Geschichte nur spielte, weil er hinter seinem Geld oder dem Ruhm her war. Ein so guter Schauspieler

konnte Matty gar nicht sein. Außerdem war es Cas selbst gewesen, der Matty angesprochen hatte. Und diese entsetzliche von Tarr war ihm bisher nicht auf die Schliche gekommen und würde das auch in Zukunft nicht schaffen.

Was also konnte schöner sein als ein kleiner Urlaubsflirt, der ihm bewies, dass er auch nur ein ganz normaler Mensch war? Vielleicht hielt Matty ihn für reich, aber er würde bestimmt nicht damit rechnen, dass Cas ein Prinz war. Matty war nicht so wie andere Grafen und Würdenträger und die Söhne von Botschaftern, mit denen Cas sich in der Vergangenheit eingelassen hatte. Bei denen hatte er immer den Verdacht gehabt, dass sie sich nur für ihn interessierten, weil er ein einflussreiches Mitglied der Königsfamilie war.

Matty hatte davon keine Ahnung. Er wollte diesen Tag mit Cas verbringen, weil er ihn um seiner selbst willen mochte.

Nun… vielleicht auch wegen des Geldes. Aber was nutzte ihm das ganze Geld, wenn er es nicht dazu benutzen konnte, ab und zu einen so wunderbaren Mann zu verwöhnen?

Cas biss sich auf die Lippen. Seine Gedanken schweiften ab. Aber bei einem Mann wie Matty – nein, bei *Matty* – konnte er sich sehr gut vorstellen, wie es wäre, einen Freund zu haben. Er hatte es während seiner Schulzeit mit festen Beziehungen versucht, aber es hatte nie geklappt und er gab es schließlich auf. Für einen Prinzen war vieles unmöglich. Besonders, wenn man versuchte, den Thronerben nicht aus dem Ruder laufen zu lassen und seine Brüder vor Dummheiten zu bewahren.

Aber so war Sander eben. Als Cas hatte er die Freiheit, einen unglaublich süßen Touristen anzusprechen, mit ihm den Tag zu verbringen und einfach nur Spaß zu haben. Und… oh, dieses Erröten, als Cas ihn fragte, ob er ihn verwöhnen dürfte? Ja, das hatte ihm verdammt gut gefallen.

Es hatte ihm sogar gut genug gefallen, um die harmlosen Lügen zu rechtfertigen, die mehr und mehr wurden. Aber sie konnten doch keinen Schaden anrichten, oder? Matty musste nicht erfahren,

wer Cas wirklich war. Es reichte, vage Andeutungen über seine Familie und seinen Job zu machen. So zu tun, als müsste er einen geschäftlichen Anruf erledigen, obwohl er nur mit Jules Neuigkeiten ausgetauscht hatte, war ihm unangenehm gewesen. Aber was Matty nicht wusste, konnte ihn auch nicht verletzen, oder? Schließlich hätte er gestern nicht einfach Elm Willows betreten und das Risiko eingehen können, einem ehemaligen Lehrer über den Weg zu laufen, der ihn prompt mit *Eure Hoheit* tituliert hätte.

Cas hatte sich zwar vorgenommen, sich in den nächsten beiden Wochen nicht in die Angelegenheiten seiner Brüder einzumischen, aber Jules war so aufgeregt gewesen, als er Cas erzählte, dass Prinz Dante von Thedes zu Besuch käme und wahrscheinlich bis zum Königlichen Ball bleiben würde. Die beiden waren schon ihr Leben lang beste Freunde und dann, als sie vor vier Jahren ihr Studium abschlossen, hatten sie sich plötzlich entfremdet und nicht mehr miteinander gesprochen. Cas hoffte sehr, dass Jules wusste, was er tat.

Aber das war Jules' Angelegenheit. Cas wollte sich nicht einmischen und sich auch keine Sorgen machen. Er tat seinen Brüdern keinen Gefallen, wenn er ständig für sie in die Bresche sprang. Jules musste sich – genauso wie Leo und Wren – daran gewöhnen, selbst Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen, wenn er keine Katastrophe riskieren wollte.

Aber… was machte Cas eigentlich gerade? Begab er sich nicht auch in eine Lage, die er lieber vermeiden sollte? Er ging kopfschüttelnd zum Auto. Er sollte sich an seinen Brüdern orientieren und mehr *leben*. Er sollte damit aufhören, jede Kleinigkeit kontrollieren zu wollen. Das Leben war manchmal unkontrollierbar und Cas sollte lernen, es zu genießen.

Nur… was fürchtete er mehr? Dass sein kleines Idyll mit Matty wieder endete oder dass Matty herausfand, angelogen worden zu sein? Cas wusste es nicht.

Aber noch war nichts passiert. Und es *musste* auch nichts passieren. Er entspannte sich wieder, während er vor dem Hotel auf Matty wartete. Es war ein kleines, schmales Gebäude, eingezwängt

zwischen zwei anderen Hotels. Die Gegend hier war sauber und angenehm, aber die Hotels waren alle in der unteren Kategorie. Höchstens drei Sterne. Einfach und nicht zu teuer.

Cas juckte es in den Fingern, Matty eine bessere Unterkunft zu besorgen. Matty hatte versprochen, sich einmal verwöhnen zu lassen. Cas konnte ihm also durchaus ein Penthouse in einem Luxushotel bezahlen. Allerdings hätte ein solches Geschenk einen leicht anrüchigen Charakter. Fast, als würde er erwarten, dass Matty ihn im Gegenzug einlud, die Nacht bei ihm zu verbringen.

Also ließ Cas es lieber sein. Er hatte geplant, seine Lieblingssehenswürdigkeiten in der Stadt zu besuchen und mittags in einem einfachen Restaurant zu essen. Zum Abendessen wollte er mit ihm in ein Sushi-Restaurant gehen, wo er schon eine Reservierung vorgenommen hatte. Und er hatte zwei Karten fürs Theater besorgt, wo ein Stück lief, das er schon lange sehen wollte und von dem er hoffte, dass es Matty gefallen würde. Danach stand noch eine exklusive Bar auf dem Programm. Cas wollte Mattys ersten Tag in Alpina zu einem unvergesslichen Erlebnis machen.

Und er hatte sich versprochen, Matty nicht unter Druck zu setzen. Vielleicht zog Matty es vor, Cas nach diesem Tag nicht wiederzusehen und die Stadt lieber allein zu erkunden. Das wollte er respektieren.

Er hoffte allerdings, dass Matty auch in den nächsten Tagen noch Zeit mit ihm verbringen wollte. Und wenn daraus Nächte wurden… Nun, Cas würde sicherlich nicht Nein dazu sagen. Er hatte noch nie jemanden in sein Apartment in der Stadt eingeladen – vor allem aus Sicherheitsgründen. Für Matty würde er diese Regel gerne brechen.

Weil Matty diese besondere Wirkung auf ihn hatte.

In diesem Moment trat besagter Mann aus dem Hotel, sah den BMW mit Cas am Straßenrand stehen, winkte und kam lächelnd auf ihn zu. Cas war überrascht, wie aufgeregt sein Herz pochte, als er Matty sah. Er kannte den Mann doch erst seit einem Tag.

Wenn er weiter den Coolen spielen wollte, durfte er sich seine Aufregung nicht anmerken lassen. Schließlich bestand immer noch die Gefahr, dass die Sache nach hinten losging.

Cas hoffte von ganzem Herzen, dass diese Furcht unbegründet war.

Matty sah in der neuen Kleidung, die Cas ihm gestern gekauft hatte, zum Anbeißen aus. Nur ein frisches T-Shirt, aber… verdammt. Die neue Unterwäsche konnte er natürlich nicht sehen, aber er stellte sie sich umso lieber vor.

Als Matty auf ihn zugelaufen kam, breitete sich ein Gefühl in seiner Brust aus, das ihn erschreckend an Besitzgier erinnerte und das er sich nicht recht erklären konnte. Es gefiel ihm, Matty in dem neuen T-Shirt zu sehen, das sie gemeinsam ausgesucht und für das er bezahlt hatte. Es gefiel ihm nicht nur, es erregte ihn sogar. Cas wollte nicht länger darüber nachdenken und beschloss, dieses merkwürdige Gefühl einfach nur zu genießen. Schließlich war das der Grund für den Urlaub, den er sich genommen hatte. Nicht ständig nachzudenken und sich Sorgen zu machen.

»Hey«, sagte Matty atemlos, als er die Tür öffnete und sich auf den Beifahrersitz fallen ließ. »Tut mir leid, dass ich mich verspätet habe.«

Cas schüttelte den Kopf. »Du bist auf die Minute pünktlich«, versicherte er Matty. »Ich bin etwas früher losgefahren, weil ich deine Telefonnummer nicht habe.«

»Oh«, sagte Matty und errötete. »Hmm… willst du das?«

Cas blinzelte. »Was?«, fragte er leise.

Matty rutschte auf dem Ledersitz hin und her und Cas musste schon wieder seine Fantasie zügeln. »Telefonnummern austauschen?«, erklärte Matty nervös.

Für solche Situationen gab es strenge Regeln. Der Palast führte eine genaue Liste darüber, wer von ihnen welche Telefonnummern an wen weitergegeben hatte. Es war eine Frage der Sicherheit.

Also zog er einfach sein Handy aus der Tasche und strahlte Matty unbekümmert an. Sein Dachstübchen war zwar momentan etwas benebelt, weil er nicht wusste, wie ernst Matty es mit ihm

meinte, aber im Parterre war die Entscheidung schon getroffen und er wollte nicht, dass Matty einfach spurlos wieder verschwinden konnte.

»Natürlich«, sagte er. »Für den Fall, dass etwas passiert.« *Für den Fall, dass ich dich wiedersehen will*, dachte er bei sich. Scheiß auf die Regeln. Es ging schließlich nur um zwei Wochen. Was konnte da schon schiefgehen?

Kurz darauf hatten sie ihre Telefonnummern ausgetauscht. Matty lächelte dieses reizende, etwas aufgeregte Lächeln, das Cas am liebsten den ganzen Tag in seinem Gesicht gesehen hätte. »Wo wollen wir anfangen?«, fragte er. Er hatte zwar einen Plan gemacht, aber der ließ sich leicht ändern, wenn Matty einen besonderen Wunsch haben sollte.

Matty summte leise und schnallte sich an. »Wo immer du willst«, sagte er. »Ich bin ganz in deinen Händen.«

*Oh.* Cas hoffte sehr, dass er das auch im wörtlichen Sinne meinte. Später vielleicht.

»Also gut«, erwiderte er nickend. »Los geht's!«

Matty war zur richtigen Zeit nach Rosavia gekommen. Es war warm, aber nicht zu heiß. Die strahlende Sonne ließ das Land in seinem besten Licht erscheinen. Am Ufer des Urden, einem der beliebtesten Ausflugsziele für Touristen, waren Stände aus dem Boden geschossen, die Andenken und Spezialitäten anboten. Cas parkte auf einem gesicherten Parkplatz, den er schon oft benutzt hatte. Vermutlich waren seine Leibwächter auch irgendwo in der Nähe, um für seine Sicherheit zu sorgen. Sie ließen sich aber nicht blicken und es fühlte sich an, als wären Matty und er ganz allein unter Fremden unterwegs. Es war wunderbar.

Er ging mit Matty zu einem der Märkte, um ihnen einen Imbiss zum Frühstück zu besorgen. Kleine Stände reihten sich am Ufer des Flusses und es duftete appetitlich nach frischem Essen. In der Ferne ragten die schneebedeckten Berge auf.

»Oh, wow«, sagte Matty unsicher, als er die Tafel mit der Speisekarte durchlas, die an einem der Wagen hing. »Ihr steht wirklich auf Rosen, wie? Wie schmecken die eigentlich?«

»Kennst du türkische Süßigkeiten? Die werden auch oft mit Rosen zubereitet«, erwiderte Cas. Es war seine Standardantwort auf diese Frage, die fast jeder stellte, der zum ersten Mal in Rosavia war.

Matty schüttelte den Kopf. »Nein, kenne ich nicht. Am besten, ich probiere es einfach aus«, sagte er fröhlich und zuckte mit den Schultern.

Cas schluckte sein Verlangen runter. Mist. Matty sah, nachdem er sich richtig ausgeschlafen hatte, noch tausendmal besser aus als gestern. Und da hatte er schon gut ausgesehen. Das T-Shirt spannte sich über seiner überraschend muskulösen Brust und den Armen. Cas sehnte sich danach, diese Muskeln unter den Händen zu spüren. Vorzugsweise ohne den trennenden Stoff dazwischen.

Cas freute sich über Mattys Neugier und die Bereitschaft, etwas Neues auszuprobieren. Er kaufte zwei Donuts mit Rosenglasur. Matty bat entschuldigend um einen ganz normalen Kaffee, versprach aber, einen Schluck von dem Rosentee zu versuchen, den Cas sich bestellte.

Sie schlenderten mit ihrem Frühstück zum Fluss. »Oh«, sagte Matty, nachdem er an dem Tee genippt hatte. »Süß und… irgendwie blumig. Aber nicht zu aufdringlich. Der schmeckt mir!«

Mit einem strahlenden Lächeln gab er Cas den Becher zurück. Cas freute sich. Sein Plan, mehr von diesem Lächeln zu sehen, ging offensichtlich auf.

»Unsere Nationalspeise sind allerdings nicht die Rosen, sondern Heidelbeeren«, begann er seine offizielle Einführung zu den Zahlen und Fakten über Rosavia. Hoffentlich langweilte Matty sich nicht allzu sehr. »Heidelbeeren essen wir in allen Formen und zu jeder Jahreszeit. Es gibt hier sogar eine Heidelbeerpizza.«

»Nein!«, rief Matty schockiert.

Cas schmunzelte. »Man muss sich an den Geschmack gewöhnen und ich gebe zu, dass es nicht jedem gelingt.« Er zwinkerte Matty zu. »Keine Sorge, ich werde sie dir nicht zumuten. Du hast Glück, dass Rosensaison ist. Du kannst alles ausprobieren, was es den Rest des Jahres nicht gibt.«

Matty leckte sich ein Bröckchen Glasur von den Lippen. »Ich Glückspilz«, sagte er.

*Nein*, ich *bin der Glückspilz*, dachte Cas.

»Dann ist jetzt also Rosensaison, weil sie gerade blühen oder so?«, erkundigte sich Matty.

Cas ignorierte die mahnende Stimme in seinem Kopf. Er wollte die wertvolle Zeit, die ihm mit Matty zur Verfügung stand, nicht verschwenden, indem er ständig alles hinterfragte. Sicher, er hatte nicht riskieren wollen, über das Leben der königlichen Familie zu reden, aber… egal.

»Sie blühen viel länger«, antwortete er. »Aber in den nächsten Wochen ist der Königliche Rosengarten für den Publikumsverkehr geöffnet. Jedes Mitglied der königlichen Familie hat eine spezielle Rose, die extra für ihn oder sie gezüchtet wurde.« Er lachte. »Mein Bruder Wren…«

Die Worte blieben ihm im Halse stecken. Beinahe hätte er sich verraten! Er konnte Matty unmöglich sagen, dass sein Bruder Wren sich wie ein Rotzbengel aufgeführt hatte, als ihm die Verantwortung für die Rosenzucht anvertraut wurde.

Glücklicherweise war es in der Öffentlichkeit – und ganz bestimmt in Amerika – weitgehend unbekannt, dass Renford im Familienkreis Wren genannt wurde. Cas verfluchte sich innerlich. Es fiel ihm zusehends schwerer, diese Notlügen und Heimlichkeiten durchzuhalten.

»Dein Bruder…?«, hakte Matty nach, als Cas eine längere Pause machte.

Cas schüttelte den Kopf. »Mein Bruder findet Blumen langweilig«, rettete er sich aus der Verlegenheit. »Aber ich finde Rosen wunderschön. Möchtest du die Gärten besuchen?«

Und Matty gewissermaßen in seinen Hinterhof einladen? Nein, zum Teufel. Das hatte er wirklich nicht vorgehabt. Er kam sich vor, als hätte es irgendwo an der Verbindung zwischen Verstand und Mund einen Kurzschluss gegeben. Aber Matty nickte nur lächelnd und damit war klar, dass Cas seine Einladung nicht mehr zurücknehmen konnte. Ihm blieb nur noch die Hoffnung, dass er

in seinem einfachen Hemd und der Jeans nicht erkannt wurde. Und die Sonnenbrille half bestimmt auch. Die durfte er auf keinen Fall absetzen.

Cas entschied sich für einen kleinen Umweg zu den Gärten, der sie zunächst am Fluss entlangführte. Sie kamen an Ständen und Straßenkünstlern vorbei und Jogger passierten ihren Weg. Cas wies Matty auf einige architektonische Schmuckstücke der Stadt hin, auf das alte Cherwell Theater und moderne Bürogebäude. Sie besuchten ein – kostenloses – Museum und sahen sich eine Ausstellung über die mittelalterliche Geschichte Alpinas an. Cas fotografierte Matty vor der großen Skulptur eines Wanderfalken, die sich in der Nähe des Parlamentsgebäudes befand.

Während Matty die vielen neuen Eindrücke bewunderte, bewunderte Cas Matty. Mattys unbeschwerte Fröhlichkeit und seine Begeisterung hinterließen bei ihm ein Gefühl tiefster Zufriedenheit. Es war ein so unverfälschtes, so unkompliziertes Gefühl.

Sie sprangen in eine der vielen Straßenbahnen, die kreuz und quer durch die Stadt fuhren. An einer Haltestelle in der Nähe des Palasts stiegen sie wieder aus. Für Cas war es ein seltsames Gefühl, sein Zuhause nicht auf dem üblichen Weg – durch den Privateingang auf der anderen Seite – zu betreten. Er musste Matty von mehr als einem Andenkenladen wegziehen, der Tassen und Geschirrhandtücher verkaufte, die mit seinem Portrait bedruckt waren.

Glücklicherweise ließ Matty sich durch das Versprechen auf eine Erfrischung leicht ablenken. Cas besorgte ihnen in einem der Cafés warmes Käsegebäck und sprudelnde, kalte Heidelbeerlimonade. So ausgestattet schlenderten sie die kleine Straße entlang, die zu den Königlichen Gärten führte.

Als Cas die Eintrittskarten bezahlte, verzog Matty das Gesicht. Cas zog ihn aus der Schlange vor dem Tor zur Seite. »Wir müssen die Gärten nicht besuchen, wenn du keine Lust hast«, sagte er enttäuscht, weil er gedacht hatte, Matty würde sich auf die Rosen freuen.

Matty lächelte unglücklich. »Es ist nur… Es ist mir unangenehm, dass du für alles bezahlst. Ich weiß, ich habe dir versprochen, mich verwöhnen zu lassen. Aber ich komme mir trotzdem vor wie ein Schnorrer.«

»Oh nein«, widersprach ihm Cas und war froh, dass sie schon gegessen und den Müll weggeworfen hatten. Er hatte also die Hand frei, fasste Matty am Arm und drückte ihn. »Es ist schon in Ordnung so, wirklich. Ich wollte dich doch einladen. Hast du das vergessen?«

Matty seufzte und lächelte ihn an, wirkte aber immer noch zögerlich. »Du bist sehr nett«, sagte er leise.

Verdammt. Hatte Cas sich getäuscht? Matty hatte erwähnt, dass er nicht viel Geld hätte. Cas hatte deshalb angenommen, er würde sich darüber freuen, nichts bezahlen zu müssen. Aber der Eintritt für die Gärten schien zu viel gewesen zu sein und Cas konnte sich nicht erklären, warum das so war.

Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Er wollte Matty damit keinen Gefallen tun oder so. »Matty«, sagte er mit – wie er hoffte – beruhigender, aber fester Stimme. »Mach dir bitte keine Sorgen. Ich freue mich sehr, mit dir unterwegs zu sein. Ich will kein Arschloch sein, aber ich komme aus einer sehr reichen Familie«, erklärte er und fügte dann noch hastig hinzu: »Und, äh… ich habe einen gut bezahlten Job.«

Er wollte nicht, dass Matty ihn für einen reichen Nichtstuer hielt. Wenn man der Zweite in der Thronfolge war, konnte man sich nicht so einfach einen normalen Job suchen. Cas musste viel Zeit für seine Familie opfern und trug auf seine Weise dazu bei, das Land zusammenzuhalten. »Ich will dir einfach nur einen schönen Tag schenken.«

Matty schien sich endlich wieder etwas zu entspannen. »Und den habe ich«, erwiderte er lächelnd. »Es tut mir leid. Ich sollte nicht unhöflich sein. Es ist nur so, dass… Okay. Mein Ex-Freund hat immer damit angegeben, dass wir uns ohne ihn nichts leisten könnten, weil ich mein ganzes Geld für die Miete ausgeben würde.

Ich wollte an einem so schönen Tag eigentlich nicht über ihn sprechen und jetzt habe ich es doch vermasselt mit meiner Dummheit. Du darfst nicht denken, dass ich keinen Spaß hätte und…«

»Hey, hey«, unterbrach ihn Cas, drückte ihm lächelnd den Arm und ließ ihn dann los. »Du bist nicht unhöflich. Nur bescheiden. Und das ist verdammt liebenswert.« Er stieß ihn mit der Schulter an, um die Stimmung wieder aufzuhellen. »Und jetzt hältst du den Mund und lässt dich von deinem Sugardaddy aushalten, ja?«, scherzte er.

Matty brach in lautes Gelächter aus. »Ja, ja, schon gut«, gab er sich geschlagen und warf die Hände in die Luft. »Aber rede nie wieder von aushalten, bitte. Und du bist kein Sugardaddy.«

Cas zwinkerte ihm zu. Er war erleichtert, dass sich die Spannung zwischen ihnen wieder gelöst hatte. Und obwohl es ihn etwas enttäuschte, dass Matty sich solche Sorgen um das Geld machte, freute er sich auch darüber, dass Matty so gewissenhaft war.

Nein, Matty war definitiv kein Goldgräber.

Doch so sehr Cas auch lächelte, so sehr ärgerte er sich auch über Mattys Ex. Was für ein Arschloch. Wie konnte der Kerl so angeberisch sein und seinen Spaß daran finden, Matty herabzusetzen und sein Selbstwertgefühl in den Schmutz zu ziehen? Aber genug davon. Matty schien diesen Tag – wie Cas auch – als eine Art Date zu betrachten und das machte alles wieder besser.

Cas wollte Matty das Gefühl geben, etwas Besonderes zu sein. Er kannte diesen liebenswerten Amerikaner zwar erst seit einem Tag, aber er hatte sich noch nie so zu einem Menschen hingezogen gefühlt wie zu ihm.

Die Sonne schien strahlend vom Himmel. Sie spazierten durch den Garten und bestaunten die vielen Rosen. Es gab Dutzende unterschiedlicher Züchtungen. Einige waren groß, andere hatten nur kleine Knospen. Sie kamen in allen erdenklichen Farben. Wenn in Alpina das alljährliche Pride Festival stattfand, wurden weiße Rosen in den Regenbogenfarben eingefärbt, weil es noch nicht gelungen war, sie natürlich zu züchten. Cas hatte sich während des

Festivals aus Sicherheitsgründen leider noch nie unter die Menschen mischen können. Er musste sich darauf beschränken, dem Treiben aus sicherer Entfernung zuzusehen.

Während ihres Spaziergangs überschüttete er Matty geradezu mit all den trivialen Details, die ihm so einfielen. Es war eine Angewohnheit, über die sich seine Brüder immer lustig machten. Matty hörte ihm gespannt zu und stellte sogar ab und zu Fragen. Es schien ihn wirklich zu interessieren.

»Oh, sieh nur«, rief er und zeigte begeistert auf eine der Rosen. Dann lief er los, um sie sich genauer anzusehen.

Cas' Herz machte einen kleinen Purzelbaum, als er sah, welche Rose Matty aufgefallen war.

Es war *seine* Rose.

Alle Mitglieder der königlichen Familie hatten ihre eigene Rose. Sie wurde ihnen bei der Geburt gewidmet oder wenn sie in die Familie einheirateten. Sie steckten sich diese Rose an, wenn sie an offiziellen Veranstaltungen teilnahmen, fotografiert oder gemalt wurden. Cas kannte die Rose, die Matty jetzt betrachtete, schon sein Leben lang.

»Ich habe noch nie eine *blaue* Rose gesehen.« Matty fuhr ehrfurchtsvoll mit den Fingerspitzen über die zarten Blütenblätter. Sie waren am Blattansatz himmelblau und wurden dann immer dunkler, bis zu einem strahlenden Königsblau an den Spitzen. Cas liebte diese Farbe sehr. Nicht jeder fühlte sich seiner Rose verwandt, aber Cas hatte seine immer geliebt.

Und jetzt hatte sich Matty unter Hunderten von Rosen ausgerechnet diese ausgesucht und zu seiner Favoritin erklärt. Es war, als hätte er Cas damit angenommen – wenn auch unwissentlich. War das nicht dumm? Es war doch nur eine Rose. Trotzdem, Cas wünschte, er könnte eine der Blüten pflücken und sie Matty überreichen. Aber damit hätte er riskiert, Aufmerksamkeit zu erregen und erkannt zu werden.

»Wir werden von vielen Ländern um unsere Züchtungen beneidet«, informierte er Matty, um sich von seinen Gefühlen abzulenken. »Viele weltweit anerkannte Experten arbeiten für uns.«

Matty sah die Rose seufzend an. »Sie sind wirklich wunderschön«, sagte er und schaute wieder auf. Nicht weit von ihnen befand sich ein Erfrischungsstand. Mattys Augen glänzten wie die Augen eines Kindes, als er ihn sah. »Oh! Willst du auch ein Eis? Und dieses Mal bezahle *ich*!«, rief er und grinste schalkhaft.

Cas lachte. »Gerne. Du darfst mich überraschen.« Oh Gott, es war hoffnungslos. Er würde alles tun, um Matty so glücklich zu sehen.

Sie aßen ihr Rosen- und Schokoladeneis und gingen zu dem großen Gewächshaus, um einige der anderen Pflanzen zu bewundern, die hier gezüchtet wurden. Cas fiel es schwer, den Blick von Mattys Zunge abzulenken, die genießerisch das sahnige Eis aus der Waffel schleckte. Er lenkte sich mit einem Vortrag über die Blumenausstellungen der vergangenen Jahre ab und erzählte Matty von dem großen Skandal 1998, als zwei Aussteller dieselbe Züchtung präsentierten und eine Untersuchung klären musste, wer von wem gestohlen hatte.

»Es hat sich dann herausgestellt, dass sie beide übers Ohr gehauen worden waren. Sie haben die Ableger beide bei einer obskuren Quelle gekauft, die ihnen versicherte, es würde sich um eine exklusive Sorte handeln«, schloss er und verdrehte die Augen. »Wie du siehst, kann es also durchaus dramatisch werden.«

Matty biss sich grinsend auf die Lippen. »Wie aufregend«, neckte er Cas.

Cas stieß ihn mit der Schulter an. Es fiel ihm von Mal zu Mal leichter, diese unschuldigen Kontakte zwischen ihnen herzustellen. Es fühlte sich so natürlich und… vertraut an. »Das hast du nett gesagt, auch wenn ihr in New York wahrscheinlich anderes gewohnt seid.«

Matty schnaubte. »Ich lebe nicht in der Stadt. Queens ist mehr eine Art Vorstadt, in der ich nur zufällig aufgewachsen bin. Ich kann nicht gerade behaupten, dass ich Queens liebe, aber es ist mein Zuhause. Meine Familie lebt dort. Jedenfalls *der* Teil der Familie, der für mich zählt.« Er zog die Nase kraus, erklärte aber

nicht, was er damit meinte. Dann streckte er die Zunge raus und fing das geschmolzene Eis auf, das ihm auf die Finger zu tropfen drohte. Cas räusperte sich und zog sich unauffällig die Hose zurecht. »Ich wollte schon immer für eine Weile woanders leben«, fuhr Matty fort. »Einfach sehen, wie es ist. Aber ich bezweifle, dass es jemals dazu kommt.«

»Warum nicht?«, fragte Cas, während sie an einen Seerosenteich kamen, in dem farbenprächtige Kois schwammen.

Matty zuckte mit den Schultern und lächelte traurig. »Das liebe Geld«, antwortete er lachend.

Cas wollte etwas sagen, aber ihm fiel nichts dazu ein. Er hatte sich noch nie Sorgen ums Geld machen müssen. Natürlich wusste er, dass manche Menschen zu kämpfen hatten, um ihre Rechnungen bezahlen zu können. Es kam ihm nur so unfair vor, dass Matty sich deshalb so sehr einschränken musste. Es brach ihm das Herz und er fühlte sich schuldig, Mattys Probleme erst jetzt richtig zu verstehen.

Für Matty war Cas' Großzügigkeit möglicherweise gar kein Geschenk. Sie war eher ein Schlag ins Gesicht, weil sie ihn daran erinnerte, was er sich im normalen Leben nicht leisten konnte.

Es war wie ein Weckruf und erinnerte ihn daran, dass er seine Rolle als Bürgerlicher nur spielte. Wenn Matty nach Amerika zurückflog, würde Cas in den Palast zurückkehren, wo es ihm an nichts mangelte.

Es war eine niederschmetternde Erkenntnis.

*Ich wollte das richtige Leben kennenlernen*, erinnerte er sich. Und das war es.

Er öffnete den Mund, um Matty zu ermutigen, weil ihm das besser vorkam, als gar nichts zu sagen. Wollte ihm vielleicht sagen, dass niemand im Voraus wissen konnte, wohin ihn das Leben noch führen würde. Da passierte es. Der Weg machte einen scharfen Bogen um einen großen Busch – es war eine Glyzinie – und dahinter stand… *sie*.

Die Leibhaftige. Ida von Tarr.

Cas war kein großer Freund der Presse. Vor allem dann nicht, wenn sie nichts Besseres zu tun hatte, als den Palast zu belauern und nur darauf zu warten, dass jemand rülpste oder sie auch nur den Hauch eines möglichen Skandals aufschnappen konnte. Und von Tarr, dieser Geier, war eine der Schlimmsten. Sie schreckte nicht davor zurück, sich die übelsten Lügen über Cas und seine Brüder auszudenken, wenn sie sonst nichts zu fressen fand und sich langweilte.

»Klaus, du Idiot«, fauchte sie den großen Mann an ihrer Seite an. Er hielt eine Kamera mit einem riesigen Objektiv in den fleischigen Händen und verzog das Gesicht, als sie ihm an die Schulter schlug. Ihre langen, blutrot lackierten Fingernägel waren wie Krallen und auf ihrer spitzen Nase saß eine Sonnenbrille. Das Horngestell war mit Schildpatt verziert. Die dunkelblonden Haare hatte sie zu einem strengen Pferdeschwanz zurückgebunden und Cas fragte sich, ob sie diese Frisur wohl gewählt hatte, weil sie die Haut in ihrem Gesicht straffte. Jedenfalls *hätte* er sich das gefragt, wenn er bei ihrem Anblick nicht in Panik ausgebrochen wäre. »Du hast sie nicht erwischt? Was soll das heißen? Sie sind hier seit Jahren nicht mehr zusammen gesehen worden und du willst mir sagen, dass du sie nicht auf dem Bild hast?«

Sie stocherte mit dem Zeigefinger in Richtung des Eingangs zum Palast, den man durch die Fenster des Gewächshauses sehen konnte. Von wem sprach sie? Vielleicht meinte sie Jules und Dante, weil Dante heute aus Thedes eingetroffen war? Verdammtes Weibsstück. Cas wurde wütend. Sie versuchte vermutlich, die Gerüchte über die beiden Prinzen wieder neu zu beleben.

»Sorry, Boss«, murmelte der Mann. »Wenn wir zum Bahnhof gefahren wären…«

»Dann hätten wir dieselben Fotos wie der Rest der Meute auch«, schnappte von Tarr ihn an und warf die Hände in die Luft. »Es hieß, sie wären hier.«

Jawohl. Sie meinte definitiv Jules und Dante. Aber sie schienen ihren Klauen entkommen zu sein. Jedenfalls für den Moment. Während Cas…

Er erstarrte. Das war nicht gut. Das war sogar schlecht. Sehr schlecht. Von Tarr mochte hinter Jules her gewesen sein, aber jetzt war er ihr in die Arme gelaufen und es war der reine Zufall, dass sie ihn noch nicht entdeckt hatte.

Matty sah ihn mit großen Augen an. »Äh…«, sagte Cas und überlegte verzweifelt, wie er sich aus der Klemme ziehen konnte.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich Matty besorgt und legte ihm die Hand auf den Arm. Sie fühlte sich warm und beruhigend an durch den Stoff des Hemdes. Aber Cas wusste immer noch nicht, wie er Matty von hier weglotsen sollte, ohne sein Misstrauen zu wecken. Von Tarr durfte ihn so nicht sehen! Sie musste sich nur umdrehen und…

»Entschuldigen Sie, mein Herr«, sagte in diesem Moment eine fröhliche – und sehr vertraute – Stimme. »Ich glaube, Sie haben etwas verloren.«

Cas und Matty drehten sich wie auf Kommando um. Vor ihnen stand Valentina. Sie hielt einen Prospekt über die Königlichen Gärten in der Hand, den sie Cas reichte.

Matty runzelte die Stirn. »Ich glaube nicht, dass…«, fing er an.

»Oh ja, *vielen Dank*«, erwiderte Cas vielsagend und nahm ihr den Prospekt ab. »Das ist sehr nett von Ihnen, meine Dame. Komm, Matty. Wir suchen uns einen Platz mit mehr Licht und sehen nach, wo wir gerade sind.« Er machte sich sofort auf den Weg. Nur weg von dieser von Tarr.

Sie kamen an eine Stelle, an der das Licht hell durch die Fenster schien. Hinter sich hörte Cas noch Valentinas Stimme. »Guten Tag, Ms. von Tarr«, sagte sie höflich. »Ich wusste nicht, dass Sie heute auch hier sein würden.«

Cas warf ihnen einen verstohlenen Blick zu. Von Tarr warf arrogant ihren Pferdeschwanz über die Schulter. »Wir leben schließlich in einem freien Land, nicht wahr?«

Cas zog Matty schnell außer Sichtweite. Er holte erleichtert Luft. Das war wirklich verdammt knapp gewesen.

Es gefiel ihm nicht, Matty anlügen zu müssen. Er hätte sehr gut darauf verzichten können, auch noch daran erinnert zu werden.

Kaum hörte er auf, nervös um sich zu schauen und sich wie ein Verrückter aufzuführen, sah Matty ihn auch wieder mit seinen großen Augen an. »Cas«, sagte er ernst. »Ist wirklich alles in Ordnung?«

Cas atmete tief durch. »Ja«, sagte er. »Alles bestens.«

Und so war es auch. Es war zwar knapp gewesen, aber glücklicherweise nichts passiert. Er konnte weiter Theater spielen mit seinem liebenswerten amerikanischen Touristen. Valentina ließ ihn zwar nicht aus den Augen, aber sie kam ihnen nicht zu nahe. Sie respektierte Cas' Privatleben, wenn er es brauchte.

Matty lächelte zurückhaltend. »Es langweilt dich doch hoffentlich nicht, für mich den Fremdenführer zu spielen?«, fragte er schüchtern. Cas fiel der besorgte Tonfall in seiner Stimme auf und er wollte ihn sofort trösten.

Er vergaß jeden Gedanken an von Tarr und schnaubte. »Auf keinen Fall«, sagte er und klappte den Prospekt mit der Karte zu, den sie sowieso nicht brauchten. »Warte nur ab, bis du siehst, was ich für heute Abend geplant habe.«

»Oh?«, sagte Matty und sofort kam die Aufregung in seinem Blick zurück. Cas' Herz pochte erleichtert vor Freude. Er wollte Matty nur glücklich sehen. »Was hast du denn noch im Ärmel für uns?«

Und damit verpufften Cas' Pläne wieder.

Was hatte er sich nur dabei gedacht? Er hatte Urlaub nehmen und für kurze Zeit seiner Verantwortung entfliehen wollen. All dem Glitzer und Prunk, der sein Leben umgab. Aber Matty sorgte sich um die 20 Euro, die er für die Eintrittskarten ausgegeben hatte. Würde er ein teures Restaurant, eine Loge im Theater und eine Bar, in der man für einen Cocktail ein Vermögen bezahlte, wirklich genießen können?

Cas hatte sich in *Mattys* Welt begeben wollen, nicht umgekehrt. Er wollte leben wie ein ganz normaler Mensch.

Also… nein. Er musste seine Pläne für heute Abend überarbeiten. Außerdem hatte ihn diese Fast-Begegnung mit von Tarr wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Je mehr Menschen

um sie herum waren, umso größer war das Risiko, dass er erkannt wurde. Er hatte sich vorgenommen, Matty einen unvergesslichen Tag zu schenken. Mit Geld um sich zu werfen, gehörte nicht dazu.

*Unvergesslich* hieß speziell. Persönlich.

Cas biss sich lächelnd auf die Lippen und berührte Matty am Arm. Er liebte Mattys warme, blasse Haut. »Das ist eine Überraschung«, sagte er aufgeregt, weil in seinem Kopf schon ein neuer Plan Gestalt annahm. »Vertraust du mir?«

Mattys Augen weiteten sich noch mehr. »Ja«, sagte er leise. »Ja, ich vertraue dir.«

Cas freute sich mehr über diese Worte, als Sander sich erklären konnte. Aber so war es. Er freute sich darüber, dass Matty ihm vertraute.

Jetzt musste er sich dieses Vertrauen nur noch verdienen.

Lest weiter in...

## Rosavia Royals: Royaler Retter

Roman von H.J. Welch

Mai 2021

**www.cursed-verlag.de**